

Vier Schriftsteller über die religiösen Spuren in ihrem Werk und die Bibel als ein Schatz zeitloser Erzählungen.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DESIREE GOOD

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2016
www.reformiert.info



Klartext aus christlicher Sicht: Pfarrerin Sibylle Forrer bei der Aufzeichnung ihres letzten «Wort zum Sonntag»



FOTO: NINA HOMBERGER

PORTRÄT

Blühende Hochzeiten

Im Schloss Reichenau einen rentablen Betrieb aufrecht-zuerhalten, sei eine Herkulesaufgabe, sagt Schlossherr Gian-Battista von Tschanner. Sein Glück, dass die Kapelle für ein florierendes Hochzeitsgeschäft sorgt. **SEITE 12**

KOMMENTAR

SANDRA HOHENDAHL-TESCH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Das Evangelium zur Primetime

REFLEXION. Anders als ein politischer Kommentar vermittelt das «Wort zum Sonntag» stets eine christliche Botschaft. Es sind Themen, die aus dem Leben gegriffen sind, uns alle etwas angehen. Etwa Depressionen, die «Ehe für alle» oder die Flüchtlingskrise. Vier Minuten Reflexion zwischen «Tagesschau» und Samstagabendunterhaltung. Inputs, wie man im Alltag christliche Werte wie Nächstenliebe leben kann.

PROFIL. Die konsequent christliche Optik ist das Markenzeichen der Sendung. Stunden auch noch Imame oder Atheisten vor der Kamera, wie Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss fordert, würde das Profil verwässert. Das Interesse am Mitwirken in der religiösen Gemeinschaft schwindet. Die Sendung bietet die Chance, Menschen zu erreichen, die sich von der Kirche distanzieren, für ihre Botschaft aber dennoch offen sind.

DEBATTE. In der aktuellen Kulturdebatte ist ständig die Rede von christlichen Werten. Oft werden sie herangezogen, um sich vom Fremden abzugrenzen: Wir und die Anderen. Doch was bedeuten diese christlichen Werte? Wie bestimmen sie unser Denken und Handeln? Zur selbstgerechten Abgrenzung taugen sie nicht. Im Gegenteil. Hierfür schärft das «Wort zum Sonntag» den Blick und leistet zur besten Sendezeit einen Beitrag zur kulturellen Identität.

Christliche Sprecher bleiben unter sich

FERNSEHEN/ Im «Wort zum Sonntag» kommentieren Theologen und Theologinnen das Zeitgeschehen. Ein Medienprofessor fordert eine interreligiöse Öffnung.

Eine bessere Sendezeit gibt es kaum: Am Samstagabend um 20 Uhr, nach «Tagesschau» und «Meteo» und vor der grossen Unterhaltungssendung, bringt das Schweizer Fernsehen das «Wort zum Sonntag». Vier Minuten lang werden aus christlicher Sicht aktuelle Themen oder gesellschaftliche Entwicklungen kommentiert. Und das von fünf Theologinnen und Theologen der reformierten, katholischen und der christkatholischen Kirche. Wie immer nach zwei Jahren wird jetzt das gesamte Team ausgewechselt.

POINTIERTE MEINUNG. «Wort zum Sonntag» mag etwas brav klingen. Die Inhalte sind es nicht. «Wir wollen nicht irgendwelche erbaulichen Harmlosigkeiten verbreiten, sondern pointierte Meinungen und Kommentare zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen», sagt Christine Stark, die verantwortliche Redaktorin für die Sendung, und spricht von «einer expliziten Meinungssendung im öffentlichen Fernsehen». Die Beiträge seien am Puls der Zeit.

Grosse Beachtung fand Sibylle Forrers Beitrag «Ehe für alle» im März 2015. Sie machte keinen Unterschied zwischen gleichgeschlechtlichen und heterosexuellen Partnerschaften. Die Sendung gehörte zu den meistgesehenen Kultursendungen von SRF. Der Erfolg ist für Forrer aber nicht zentral: «Die christliche Botschaft ist unbequem. Für ihre Verbreitung darf Popularität nicht der Massstab sein.» Wichtig ist für die reformierte Pfarrerin, «authentisch aus christlicher Sicht» zu sprechen.

Auch Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, findet wichtig, dass Religionsgemeinschaften sich auf diesem prominenten Sendeplatz zu

aktuellen Themen äussern können. «Das Religiöse mit seiner Ausrichtung auf ewige Themen und Werte hat es heute schwer, in den Medien mit ihrer Nachrichtenwertlogik wahrgenommen zu werden.»

Laut Wyss zu Unrecht. In einer Zeit, in der sich immer weniger Menschen zu einer Religionsgemeinschaft bekennen, fehle es vielen an eigentlichen Normen, um Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden, sagt der Medienwissenschaftler. Fragen etwa, wie mit Flüchtlingen aus andern Kulturen umzugehen sei, oder wie man sich zur Homo-Ehe stelle. «Da können Kirchen mit ihrer religiös-spirituellen Werthaltigkeit einen wichtigen Beitrag zur Orientierung in einer säkularisierten Gesellschaft leisten.»

UNTERSCHIEDLICHE FORMATE. Wyss plädiert für eine Öffnung des Formats für weitere Religionen. «Es wäre an der Zeit, dass auch Judentum und Islam, ja, warum nicht auch Freidenker eine solche Plattform erhalten.» Nach über sechzig Jahren, in denen es die Sendung gibt, sei dies angezeigt.

Die Forderung ist nicht neu, sie wurde schon einmal umgesetzt. 1984 bis 1996 kommentierten muslimische Sprecher und Rabbiner in der damaligen Sendung «Wort zum Feiertag» das Zeitgeschehen. Aktuell scheint eine solche Option für die SRF aber kein Thema zu sein. Die «Redaktion Sternstunden» verweist darauf, dass bereits in der Sendung «Bilder zum Feiertag» Angehörige aus verschiedenen Religionen zentrale jüdische, muslimische, hinduistische oder buddhistische und gelegentlich auch christlich-orthodoxe Feste vorstellen. **STEFAN SCHNEITER**

Die neuen Gesichter der Sendung: reformiert.info/wortzumsonntag

FORSCHUNG

Die Grenzen verwischen

Forschungserfolge in den USA beflügeln die Fantasie, dass Tiere zu Spendern von menschlichen Organen herangezogen werden könnten. Damit würde die Grenze zwischen Mensch und Tier weiter verschoben. **SEITE 2**



FOTO: REINHARD KRÄMM

PRÄTTIGAU

Kirchen verschwinden

Heute sind sie denkmalgeschützt und steuersubventioniert. Aber selbst Kirchen sind nicht für die Ewigkeit gebaut. Eine Exkursion im Prättigau zeigt, welche Fragen bleiben, wenn Kirchen verschwinden. **SEITE 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**

Tiere als Ersatzteillager für die Menschen

FORSCHUNG/ Werden sich dereinst Tiere mit menschlichen Organen züchten lassen? Trotz jüngster Forschungserfolge in den USA dominiert in Fachkreisen die Skepsis. Sie hat sowohl wissenschaftliche wie ethische Gründe.



Menschenorgane vom Schwein: Ein paar Forschende inspiriert diese Fantasie – andere entsetzt sie

In der Fantasie geht alles. Dort gibt es seit jeher Mischwesen, Zentauren etwa oder Chimären mit Löwen-, Ziegen- und Drachenanteilen. Dort wachsen Tiere heran mit Menschenorganen, um den Personen ein Weiterleben zu ermöglichen, die ein neues Organ bräuchten, aber keines erhalten, weil es zu wenig gibt.

In der Realität gibt es Grenzen. Zwar haben Forscher kürzlich an der Universität von Kalifornien einer befruchteten Eizelle eines Schweines menschliche Stammzellen eingesetzt. Nach 28 Tagen Wachstum soll der kleine Schweineembryo teilweise menschliches Gewebe entwickelt haben. Dabei wurden Stammzellen von erwachsenen Menschen bio-

chemisch in ein frühes Stadium zurückprogrammiert. Diese induzierten pluripotenten Stammzellen (IPS) verfügen über die Möglichkeit, sich in alle menschlichen Gewebe zu entwickeln, ähnlich wie embryonale Stammzellen – mit dem Vorteil, einfacher und ethisch unbedenklicher erhältlich zu sein.

Aber zumindest von Tieren als Spender kompletter Organe sind wir noch ein ziemliches Stück weit entfernt. «Schon nur abzuschätzen, wie lange es dauern könnte bis zu diesem Zeitpunkt, ist schwierig», sagt der Biochemiker Adrian Heuss. Noch ungewisser ist, ob sich dieses Verfahren überhaupt je etablieren wird. Heuss leitete im Nationalen

Forschungsprogramm zu Stammzellen und regenerativer Medizin (NFP 63) den Wissenstransfer. Das Programm umfasste zwölf Forschungsprojekte und wurde im Februar dieses Jahres abgeschlossen.

VERBOTEN. Im Gegensatz zu den USA und anderen Ländern ist die Forschung mit Mischwesen in der Schweiz nicht erlaubt: «Es ist verboten, einen Klon, eine Chimäre oder Hybride zu bilden», heisst es klar im Bundesgesetz über die Forschung an embryonalen Stammzellen. Mit Chimären sind grundsätzlich Organismen mit Zellen verschiedener Herkunft gemeint. Hybriden bezeichnen

«Werden im Labor die Grenzen zwischen den Gattungen verwischt, kann dies bei vielen Menschen Entsetzen auslösen.»

•••••

BERNHARD RÜTSCHKE

Kreuzungen im Verhältnis von ein zu eins – wie etwa Maultiere. Verschiedene angefragte Forschende in der Schweiz gaben an, zu Mischwesen keine Auskunft geben zu wollen oder zu können. Auch in der internationalen Forschergemeinde sind Experimente wie jene der Universität Kalifornien umstritten.

SCHWIERIG. «Grundsätzlich besteht bei einer medizinischen Verwendung von Stammzellen stets die Gefahr, dass sie sich unkontrolliert zu vermehren beginnen, sich also Krebs entwickelt», nennt Adrian Heuss ein zentrales Problem der Stammzellmedizin. Es sei noch viel Grundlagenforschung notwendig – auch wenn Stammzellen vereinzelt medizinisch eingesetzt werden.

Ein weiterer Knackpunkt in der regenerativen Medizin: «Jedes Organ funktioniert anders. Jeder Zelltyp braucht andere Laborbedingungen, um zu wachsen», sagt Adrian Heuss. Leukämie (Blutkrebs) kann durch Blutstammzellen heute sogar geheilt werden. Schwere Verbrennungen sind mit reproduzierter Haut – mit eingeschränkten Funktionen – behandelbar. Auch Knorpel kann gezüchtet werden. Ganze Organe seien aber viel komplexer, gibt Heuss zu bedenken. Und: «Ob sich eine Technik im Labor durchsetzen wird, eine mit Tieren oder 3-D-Druckern, ist noch nicht absehbar.»

EMOTIONAL. Dass auch unter vielen Forschenden selbst Zurückhaltung herrscht, Mensch und Tier zu vermischen, kann Bernhard Rüttsche gut nachvollziehen. Der Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Luzern ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission. Mischwesen zu züchten, berühre «das emotional tief verwurzelte Anliegen, die Natur der Gattung Mensch zu bewahren», sagt er. Und: «Das Wissen, dass im Labor die Speziesgrenzen verwischt werden, kann bei vielen Menschen Gefühle des Entsetzens auslösen.»

Zurzeit sieht der Jurist für die Schweiz keinen Anlass für eine gesellschaftliche Diskussion wegen der – ohnehin verbotenen – Mischwesenforschung. Sollte aber ein Bedarf nach Forschungsprojekten zur Verschmelzung menschlicher und tierischer Keimzellen geäussert werden, «wäre eine öffentliche Debatte unumgänglich, das hätte eine fundamentale ethische Tragweite».

Keine Diskussionen bräuchte es für Michelle Hug. Die 31-Jährige lebt seit 2012 mit einem gespendeten Herz. Für sie ist klar, wie sie sich entschieden hätte – selbst wenn ihr ein Herz angeboten worden wäre, das in einem Labor oder an einem Tier gezüchtet worden wäre: «Als ich in dieser Situation war, stand einzig im Vordergrund, dass ich ein Herz bekomme. Woher es stammt, war kein Thema.» **MARIUS SCHÄREN**

«Die Einstellung zum Tier neu überdenken»

ETHIK/ Durch die aktuelle Forschung stellt sich die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier neu. So ganz eindeutig sei sie jedoch auf stofflicher Ebene nie gewesen, meint Andrea Arz de Falco.

Mischwesen aus dem Forschungslabor lassen die Grenze zwischen Mensch und Tier immer mehr verschwimmen. Beunruhigt Sie diese Entwicklung?

ANDREA ARZ DE FALCO: Bedingt. Die Erkenntnis, dass viele Gemeinsamkeiten bestehen, ist nicht neu. Menschen und Tiere haben eine lange gemeinsame biologische Geschichte, und damit war eine gewisse Durchlässigkeit bereits angelegt. Die Forschungen der letzten Jahre haben lediglich bestätigt, dass Menschen und Tiere auf stofflicher Ebene, also was die Zellen, Erbinformationen und die Organanlage betrifft, sehr nahe beieinander sind. Diese Einsicht legt nahe, unsere Einstellung zu den Tieren auf biologischer, ethischer und philosophischer Ebene neu zu überdenken.

Mischwesen sind also nichts Neues?

Nein. Hybride hat es immer wieder gegeben, trotz der klaren Abgrenzung zwischen den Arten. Maultiere beispielsweise als Mischung zwischen Pferd und Esel. Auch in der Mythologie wird seit jeher mit der Möglichkeit der Mischform gespielt. Denken Sie an den Kentauren, der halb Pferd und halb Mensch ist, oder an die Sphinx. Und in der Wissenschaft gibt es schon seit den 1980er-Jahren genetisch veränderte Tiere, die als Modelle für menschliche Krankheiten dienen.

Die Möglichkeit, dass ein Schwein ein menschliches Organ hat, ist dennoch neu.

Ja, und damit stellt sich tatsächlich die Frage: Was für ein Wesen ist eine solche Chimäre? Welchen Schutzanspruch hat

es, und wie gehen wir mit ihm um? Und um das festlegen zu können, ist die Unterscheidung, was ein Mensch ist und was ein Tier, eminent wichtig.

Und wie wird das unterschieden?

Früher war vor allem die Moralfähigkeit, die Vernunft ausschlaggebend, um die Trennlinie zu ziehen. Neuere Ansätze in der Ethik berücksichtigen auch die Leidensfähigkeit, also die Fähigkeit eines Wesens, Schmerz oder Wohlbefinden zu empfinden – was bei höheren Tieren der Fall ist. Daraus ergeben sich zusätzliche ethische, rechtliche und moralische Fragen. Aber diese stellen sich nicht erst jetzt. Längst ist man bei wissenschaftlichen Versuchen mit Menschenaffen beispielsweise, also jenen Tieren, die uns Menschen am nächsten sind, äusserst zurückhaltend. In einigen Ländern sind Versuche mit Menschenaffen verboten.

Wie lange ist denn ein genetisch verändertes Schwein noch ein Schwein?

Solange es in der Form und im Verhalten ein Schwein ist und am Leben seiner Art partizipieren kann. Selbst wenn es ein menschliches Herz oder ein anderes Humanorgan in sich trägt, ist es immer

noch ein Tier. Die Tatsache, dass es auf der Ebene von Proteinen und Zellen menschliche Anteile hat, macht es nicht menschlicher. Anders sieht es aus, wenn es auf der neuronalen Ebene Veränderungen gibt. Wenn ein Mischwesen durch menschliche Gehirnteile überdurchschnittliche kognitive Fähigkeiten hätte, müsste man neu entscheiden, ob es mehr Tier oder mehr Mensch ist.

Verstehen Sie die Bedenken angesichts der rasanten Entwicklung in der Biomedizin?

Wissenschaftler produzieren nicht willkürlich Mensch-Tier-Chimären, sondern suchen nach Erkenntnissen in der Entwicklungsbiologie oder für die Medizin. Dennoch verstehe ich das Unbehagen, das durch die aktuellen Entwicklungen ausgelöst werden kann. Niemand weiss, was in zehn Jahren möglich sein wird. Auch wenn die Rechtsgrundlage klar ist, ist nicht alles kontrollierbar und der Wunsch, Neues zu entdecken, treibt enorm an. Dennoch: Wer viel weiss, weiss auch, dass er noch viel mehr nicht weiss. Und dass es ganz besonders in der biomedizinischen Forschung ein hohes Mass an Verantwortung und Demut braucht. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



Andrea Arz de Falco, 55

Die promovierte Theologin und Ethikerin ist Vizedirektorin des Bundesamtes für Gesundheit und leitet den Bereich öffentliche Gesundheit. Sie ist zuständig für Forschung am Menschen, Präimplantationsdiagnostik, Transplantation und Biologische Sicherheit. 1998–2002 war Arz de Falco Präsidentin der eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie.

«Sich dunklen Seiten stellen, macht reif»

JUBILÄUM/ Vor zwei Wochen feierte die Stiftung «Gott hilft» ihr hundertjähriges Bestehen. Leiter Daniel Zindel blickt im Gespräch auf Erfolge und Krisenjahre.

Herr Zindel, wäre das Jubiläum nicht ein guter Anlass, den Namen «Gott hilft» zu ändern?

DANIEL ZINDEL: Wir haben uns tatsächlich Gedanken dazu gemacht, im Zusammenhang mit unserem neuen öffentlichen Auftritt, und sogar einen Wettbewerb ausgeschrieben. Schlussendlich haben die Mitarbeitenden konsultativ abgestimmt und wollten den Namen behalten. Wir wissen: Er provoziert, er hat auch Widerstände zur Folge. Aber er ist Ausdruck einer langjährigen, starken Marke. Er zeigt den christlichen Hintergrund unserer Arbeit, hat Bekenntnischarakter und löst auch viele gute Gespräche aus.

Was heisst christlicher Hintergrund?

Wir machen explizit theologisch-spirituelle Angebote, zum Beispiel Seelsorge, Beratung und Seminare, die zu hundert Prozent von Spenden finanziert sind. Christlich ist aber auch die innere Hal-

«Wir sind stolz: Unsere Pädagogik hat fast immer der zeitgenössischen Pädagogik entsprochen.»

••••••••••

tung bei unserer übrigen Arbeit. Glaube, Hoffnung, Liebe sind wichtige Werte, der Heilige Geist eine Ressource.

Wird im «Gott hilft» missioniert? Nein.

Wie merkt denn ein Kind die christliche Grundhaltung?

Im Jahresablauf feiern wir christliche Feste, Weihnachten, Ostern, die sind festlich. Vielleicht spüren die Kinder etwas in der Haltung der Mitarbeitenden. Vielleicht suchen sie ein Ritual, ein Gebet in die Nacht bei kleineren Kindern. Aber

alle Mitarbeitenden haben unterschrieben, dass sie die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Kinder respektieren.

Müssen Mitarbeitende religiös sein?

Ja. Wir erwarten, dass Mitarbeitende eine christliche Grundhaltung mitbringen. Darunter verstehen wir weniger die Mitgliedschaft in einer Kirche, bei uns arbeiten Menschen aus unterschiedlichen Kirchen. Aber sie sollen bereit sein, sich dem Evangelium auszusetzen.

Sie haben eine externe Historikerin die letzten 100 Jahre untersuchen lassen. Dabei ist sie auch auf körperliche und sexuelle Gewalt gestossen. Haben Sie sich mit dem Buch nicht selbst das Jubiläum verdorben?

Wir sind eher stolz, welche Facetten Christine Luchsinger ans Licht gebracht hat: Unsere Gründer haben Enormes geleistet. Unsere Pädagogik hat fast immer der zeitgenössischen Pädagogik entsprochen. Mit wenigen Ressourcen haben wir bis zu 450 Kinder betreut. Wir waren bahnbrechend in der Sozialpädagogik, mit einer eigenen Ausbildungsstätte. Das Buch hat uns attestiert, dass in den hundert Jahren eine permanente Innovationskraft da war.

Warum liest man das nicht in den Medien?

Wir haben von Anfang an gewusst, dass es auch dunkle Kapitel gibt. Sie beim Namen zu nennen und aus Fehlleistungen zu lernen macht einen zu einer reifen Organisation. Ich meine, wir haben uns mit dem Buch ein Geschenk gemacht. Über die negative Berichterstattung einiger Medien möchte ich mich nicht äussern.

Hat Sie etwas überrascht an dem Buch?

Die Einbettung in die Schweizer Sozialgeschichte. In den erliberalen Zeiten vor dem Zweiten Weltkrieg kam es den Staat viel günstiger, Heime zu betreiben,



Daniel Zindel leitet seit 23 Jahren die Stiftung «Gott hilft»

Stiftung «Gott hilft»

Die Stiftung wurde 1916 durch das Heilsarmee-Ehepaar Babette und Emil Rupflin gegründet. Heute beschäftigt es 300 Mitarbeitende in zehn Projekten. Dazu gehören das Schulheim Zizers, die höhere Fachschule für Sozialpädagogik, das Alters- und Pflegezentrum Serata, aber auch Projekte in Uganda, Zürich und im Tessin.

anstatt einer verwitweten Frau Sozialhilfe für ihr Kind zu zahlen. Das wusste ich so nicht.

Aus Engagement der ehemaligen Heilsarmisten Babette und Emil Rupflin ist heute ein KMU mit 300 Mitarbeitenden geworden. Eine Erfolgsgeschichte?

Ja. Dabei verstehe ich unter Erfolg nicht Shareholder-Value, sondern wir sind professioneller geworden. Ich habe seinerzeit noch für Kost und Logis gearbeitet, heute zahlen wir marktübliche Löhne. Es gab Krisen: Das Werk stand in den Sechzigerjahren kurz vor dem Kollaps. Seinen Erfolg heute verdankt es vielen Menschen, nicht zuletzt auch den Kindern und Jugendlichen. Und es gibt einen nicht verrechenbaren Rest, den ich als göttliche Zugabe bezeichnen würde.

Woran denken Sie?

Immer wieder haben Menschen uns bei grossen Vorhaben gespendet. Oft stellen sich begabte Menschen für uns zur Verfügung. Immer wieder haben sich Krisen als Chance für Wachstum herausgestellt.

Gibt es etwas, das den Erfolg in den nächsten 100 Jahren trüben könnte?

Wir haben vor Kurzem eine Risikoanalyse gemacht, und ich könnte jetzt hundert Risiken von A, wie Amoklauf, bis Z auflisten. Aber ich bin zuversichtlich. Unsere Marke schliesslich heisst «Gott hilft». **INTERVIEW: REINHARD KRAMM**

GEPREDIGT

HANS SENN, im Ruhestand, predigt als Stellvertreter



Aus der Kirche austreten?

Lasset uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten ohne Wanken, denn treu ist der, welcher die Verheissung gegeben hat. – Hebräerbrief 10,23

Vor einiger Zeit erzählte mir ein befreundetes Ehepaar, sein Sohn würde demnächst heiraten, und nun hätten sie für das bevorstehende Fest alle Hände voll zu tun. Ich gratulierte und erkundigte mich, wo sie denn feiern würden. Da bekam ich die etwas verlegene Antwort, es gebe keine kirchliche Trauung, denn die Jungen seien schon seit Längerem aus der Kirche ausgetreten. An solche Gegebenheiten muss man sich als Pfarrer heute wohl gewöhnen. Längst nicht mehr alle Paare lassen sich kirchlich trauen. Auch Kinder werden nicht mehr alle getauft. Und bei Todesfällen heisst es hin und wieder: «Auf Wunsch des Verstorbenen findet keine Abdankung statt.»

GRÜNDE. Die Frage beschäftigt: Warum treten bei Protestanten wie Katholiken so viele Menschen aus der Kirche aus? – Für einige sind materielle Erwägungen ausschlaggebend: Man kann Kirchensteuern sparen. – Trauriger ist, wenn für den Austritt schlechte Erfahrungen mit Pfarrpersonen und anderen kirchlichen Mitarbeitenden angeführt werden. Oder mit Mitmenschen, die ihre Frömmigkeit zwar betonen und zur Schau stellen, sich im Alltagsleben jedoch ganz anders verhalten. – Schliesslich lässt sich erkennen, dass wir heute in einer Gesellschaft leben, in der eine Vielzahl von Religionen und Weltanschauungen existiert, die oft Glauben, Wissen und spekulatives Denken durcheinanderbringen.

LEBENSWEGE. Es bestehen wohl kaum Zweifel, dass Erfahrungen und Prägungen, die unsere individuelle Lebensgeschichte ausmachen, einen wesentlichen Einfluss auf unsere Denkweise und Glaubensleben haben. Sie erstaunen manchmal: Menschen aus einer bewusst religiösen Einstellung wenden sich von der Kirche ab, und Leute, bei denen daheim kaum ein Wort über Glaube geredet wurde, suchen später dort Halt und finden Hoffnung für ihr Leben. Die Aufforderung aus dem Hebräerbrief spricht sie an und wird zu einem sie leitenden und bestimmenden Wort: «Lasset uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten ohne Wanken, denn treu ist der, welcher die Verheissung gegeben hat.»

BEKENNTNIS. Mir persönlich ist bewusst: Ich lebe als Mensch unter Menschen. Jeder steht vor der Aufgabe, sein Leben zu erfüllen, aber wir leben auch miteinander. Wie das auf gute und sinnvolle Weise geschehen kann, habe ich von dem, «der die Verheissung gegeben hat», von Jesus Christus gelernt. Seine Botschaft ist eine Hoffnung, die durch Freud und Leid, durch Glück und Unglück hindurch trägt. Davon habe ich in der Gemeinschaft der Kirche gehört. Die Botschaft von Gott ist unser gemeinsamer Halt, und mit diesen damit verbundenen Menschen zusammen möchte ich an diesem Bekenntnis der Hoffnung mein Leben lang festhalten. Darum bin ich – trotz einiger Enttäuschungen – nicht aus der Kirche ausgetreten.

GEPREDIGT am 17. Juli 2016 in Felsberg

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 25. 8. 2016

SYNODALMATRIKEL. Der Kirchenrat stellt dem Rätischen Museum, Chur, die Synodalmatrikel 1555–1761 für die Sonderausstellung Jörg Jenatsch zur Verfügung. Darin ist die Aufnahme von Jörg Jenatsch in die Synode und sein Ausschluss verzeichnet. Die Synodalmatrikel wird mit allen konservatorischen Vorsichtsmassnahmen behandelt und gesichert ausgestellt.

PERSONELLES. Der Kirchenrat wählt Jacqueline Baumer an die Fachstelle Gemeindeentwicklung 3. Sie ist die Nachfolgerin von Rahel Marugg und tritt ihre Stelle am 1. Januar 2017 an. Zudem wählt der Kirchenrat Pfarrer Dr. Jan-Andrea Bernhard (30 Prozent) und Dr. Silvio Marga-

dant (20 Prozent) als Fachpersonen für die Erschliessung des Kirchenrats- und Synodalarchivs.

OKTAV. Der OKTAV-Ausbildungslehrgang zur Fachlehrperson Religion startet 2017 in die zweite Runde. OKTAV ist eine Zusammenarbeit der Landeskirchen St. Gallen, Thurgau und Graubünden. Das Konzept soll auf den Lehrplan 21 und die Einführung des Faches Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) angepasst werden.

PRESSESPIEGEL. Der bis anhin wöchentlich erscheinende Pressespiegel wird aus Ressourcengründen eingestellt. Das Monitoring für den Kirchenrat wird in Zukunft schlanker und gezielter erfolgen. Für den Ideenaustausch zwischen den Regionen werden neue Lösungen geprüft.

VORSTANDSTÄTIGKEIT. Zieht ein Mitglied eines Kirchenvorstands weg, hat das die Beendigung der Vorstandstätigkeit zur Folge. Das stellt der Kirchenrat im Nachgang des Entscheids der Rekurskommission klar. Zudem erinnert er daran, dass Angestellte einer Kirchgemeinde nicht zugleich in deren Vorstand tätig sein können und dass die minimale Besetzung eines Vorstands aus drei Personen bestehe, nämlich Präsident/Präsidentin, Kassier/Kassierin, Aktuar/Aktuarin.

WEITERBILDUNG. Neu wird das Lernen von Kantonssprachen, inklusive Schweizerdeutsch, als Weiterbildung anerkannt. Der Kirchenrat stimmt der entsprechenden Teilrevision des Weiterbildungsreglements für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu.

PROVISIONEN. Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Las Agnas Bever La Punt Chamuesch und Pfarrer Andrea Witzsch. Zudem genehmigt er den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Saas und Pfarrer Hans-Ludwig Seim.

NOTHILFE. Der Kirchenrat spricht 3000 Franken für Notleidende in Simbabwe.

UNTERSTÜTZUNG. Das Projekt «Kinderchor» der Kirchgemeinde Casis erhält 3000 Franken als Anschubfinanzierung im Rahmen von GemeindeBilden. Der Verein Selbsthilfe Graubünden erhält 2000 Franken.

Stefan Hügli, Kommunikation

NACHRICHTEN

Weltfilmtage in den Startlöchern

THUSIS. Schwerpunkt der diesjährigen Weltfilmtage in Thusis ist die globale Migration. Unter den über dreissig gezeigten Filmen befindet sich das preisgekrönte Drama «Reise der Hoffnung» von Xavier Koller, das diesen Herbst in restaurierter Fassung wieder in die Kinos kommt. Als Vertreter der Gastorganisation «Verein Hilfe für Asylsuchende» eröffnet Gusti Ott mit Denise Graf von Amnesty International Schweiz die Weltfilmtage am 1. November. **RIG**

28 Millionen Kinder sind auf der Flucht

MIGRATION. Weltweit gelten 65 Millionen Menschen als Flüchtlinge. Laut einem Bericht von Unicef hat sich der Anteil der Kinder unter ihnen in den letzten zehn Jahren auf 28 Millionen verdoppelt. 17 Millionen flohen innerhalb der Landesgrenzen vor Krieg und Gewalt, 10 Millionen wanderten in andere Länder aus, eine Million Minderjährige sind als Asylsuchende registriert. **FMR**

Bern ist nun auch Reformationsstadt

LABEL. Gottfried Locher, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) ernannte im September Bern als neue Reformationsstadt. Rund siebzig europäische Städte haben dieses Label erhalten, darunter Ilanz und Chur. **RIG**



Auf der Burg Solavers, über Grüşch, finden sich die Reste der ehemaligen Hauptkirche

Kirchen, die es nicht mehr gibt

KIRCHENGESCHICHTE/ Auch Kirchen sind nicht für die Ewigkeit gebaut. Eine Exkursion im Prättigau zeigt, welche Fragen bleiben, wenn Kirchen verschwinden.

Kirchgasse heisst der Weg in Fanas, aber er führt zu einer Wiese unter schattigen Bäumen, deren Gras die Kühe nicht fressen mögen und wo weit und breit keine Kirche zu sehen ist. Stört die Kühe, dass vor dreihundert Jahren hier einmal ein Friedhof lag? Oder mögen sie keine religiösen Orte?

UNTER DEM GRAS. Tatsache ist jedenfalls, dass die Fanaser vor 550 Jahren hier eine Kirche bauten, modern, gotisch, mit in den Himmel aufstrebenden Fenstern und Mauern. Und Tatsache ist auch, dass die

Kirche aufgegeben wurde, 1754, so weiss man heute dank eines Dokuments aus der Kirchturmkugel der neuen Kirche Fanas. Aber sonst weiss man über die alte Kirche wenig. Es waren harte Zeiten, die Pest tobte durch Fanas, 203 Menschen starben 1597, und 142 Menschen im Jahr 1629. Hundert Jahre später gaben die Fanaser auf und bauten die neue Barockkirche mitten im Dorf, am steilen Hang, wo man heute noch unter die Kirche schauen kann.

Elf Prättigauer Kirchen sind im Laufe der letzten 1500 Jahre aufgegeben wor-

Verschwundene Kirchen

Elf Kirchen im Prättigau gibt es heute nicht mehr. Sie standen in Schlappin, auf der Burg Castels, im Bad Fideris, in Schuders, Schiers (drei Kirchen), Fanas, auf Stürfis (hinter Seewis), Fracstein in der Chlus und Solavers.

den (siehe Kasten). Der Jenazer Pfarrer Holger Finze forscht über sie und organisierte im September eine Exkursion zu fünf von ihnen.

Die ältesten Zeugnisse der Prättigauer Christenheit liegen im Pfarrhausgarten Schiers, zwischen Nussbaum, Schaukel und Grillstelle. Grundrisse deuten mit Platten an, dass hier vor 1500 Jahren zwei Kapellen standen. Chorbogen und Altar zeigt die eine, viereckig war die andere. Über der dritten parkieren Autos der Kirchenbesucher, man fand sie erst 1989. Drumherum lag ein Friedhof, über 150 Skelette vermass der Archäologische Dienst. Er fand heraus, dass ein Prättigauer von damals durchschnittlich 1.67 Meter gross war, Prättigauerinnen 1.61 Meter, und dass Menschen gerade einmal 34 Jahre alt wurden. Vermutlich sind es Begräbniskirchen, die hier fast gleichzeitig nebeneinander gebaut wurden, denn das würde erklären, warum sie so klein sind. Aber vielleicht war die dritte Kirche, jene unter dem Parkplatz, auch ein Baptisterium, eine Taufkirche. Sie hatten sich zum Christentum bekehrt, die beerdigten Prättigauer, denn es fehlten römischen Grabbeigaben, etwa die Münze im Mund für den Fährmann. Nur Holzkohle liegt bei den Toten, vielleicht sind es Überreste eines alten rätischen Feuerkults.

GRAS DARÜBER. Hundert Meter über Grüşch thront die ehemalige Hauptkirche des unteren Prättigaus. Solavers ist ein stolzer Bau, mit grossen, gotischen Fensterbögen und ehemaligen Wandmalereien. Sie ist streng nach Osten ausgerichtet, wie alle alten Kirchen dieser Exkursion, denn von dort kommt die Sonne und dort liegt Jerusalem. Mehr als tausend Jahre standen dort Kirchen, die letzte baute man vermutlich um 1450. Doch nur wenige Jahrzehnte später machten sich die Dörfer Seewis und Fanas selbstständig, errichteten ihre eigenen Kirchen im Dorf, und innerhalb weniger Jahrzehnte zerfiel Solavers zur Ruine. Gras wächst über die Trümmer, jetzt im September steht es besonders hoch. Es gibt einen Vorgeschmack, wie es aussehen könnte, wenn die heutigen Kirchen eines Tages nicht mehr denkmalgeschützt und steuersubventioniert werden. **REINHARD KRAMM**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Israelreise für CHF 1898.– alles inbegriffen 19. bis 26. April 2017

Auch Trinkgelder, Osterfeier samt 40 Minuten Kamelritt und Luxusübernachtung in der Wüste, Baden im Toten Meer, Massada usw. inbegriffen, Flug mit El Al, der sichersten Airline der Welt, täglich 3 x Essen vom Buffet, klimatisierter Car, alle Eintritte, **Vivian Brunstein, die beste Reiseleiterin der Welt** (im Internet überprüfen!), welche uns schon 2014 und 2016 super führte! Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern. Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch. Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an haupt@freesurf.ch oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00, Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

A life changing experience! Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org

Postcheckkonto: UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

Unterwegs zum Du

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Evangelische Frauen Schweiz (EFS)
Femmes Protestantes en Suisse (FPS)

Willkommen im schweizweiten Netzwerk von engagierten Frauen aus Kirche und Politik: Werden Sie Mitglied bei den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). www.efs.ch

5023 Biberstein 062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

caviezel Die Firma aus langjähriger Erfahrung

Bauunternehmung 7418 Tomils

Telefon 081 655 16 16
Natel 079 428 47 43
www.caviezelbau.ch

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333 www.rega.ch

Kontemplation und Beratung Ausbildung zum Supervisor/in-Coach HFP.

Lehrgang 5
Beginn März 2017

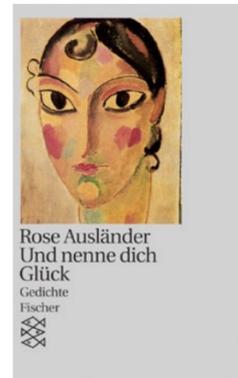
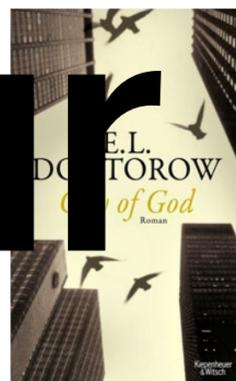
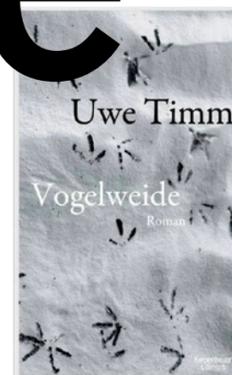
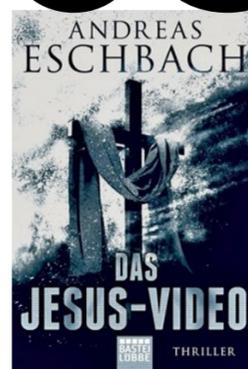
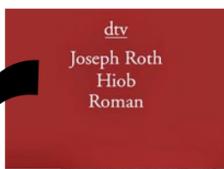
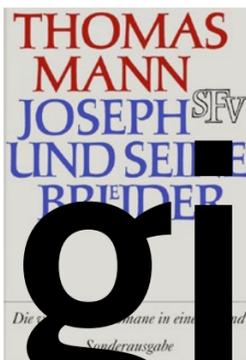
sympact
Bildung und Beratung
Krebs & Partner
www.krebs-partner.ch

oder Fachrichtung Organisationsberater/in HFP

SCHREIBEN/ Autorin Sibylle Lewitscharoff über ihre fromme Grossmutter und das Religiöse in ihrem Werk.

LESEN/ Theologe Jörg Lauster über die Reformation und die Erfolgsgeschichte des Romans.

Das Religiöse in der Literatur



BÜCHER/ Die Religion hat in der Literatur Hochkonjunktur. Seit jeher verhandeln beide die grossen Fragen der Menschheit. Die multireligiöse Gegenwart stimuliert zudem die Neugier auf die eigene Tradition.

«Sie werden lachen: die Bibel», beantwortete der deutsche Lyriker Bertolt Brecht die Frage nach seinem Lieblingsbuch. Immer wieder bedienten sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Bibel, um daraus grossartige Geschichten zu spinnen – früher genauso wie heute.

Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann begann 1926 seinen vierteiligen Roman «Joseph und seine Brüder». Er erzählt darin die Geschichte Josephs, seiner Brüder und seines Vaters Jakob. Neben der Josephsgeschichte geht Thomas Mann immer wieder einer Frage nach: Gibt es das Göttliche?

MOTIVE FÜR KRIMIS. Dass die biblischen Geschichten auch heute attraktiven Lesestoff bieten, zeigt etwa der deutsche Autor Patrick Roth. In seinem 2012 erschienenen Roman «Sunrise. Das Buch Joseph» erzählt er die Geschichte Josephs neu und übersetzt sie in die heutige Sprache – mit Erfolg. «In der Gegenwartsliteratur werden deutlich öfter und auch offener religiöse Themen verhandelt als noch vor zwanzig Jahren», beobachtet Andreas Mauz, Germanist und evangelischer Theologe an der Universität Zürich. Zu seinen Lieblingsgenres gehört der Kriminalroman, in dem die Darstellung von Mord und Totschlag oft mit Überlegungen zu Schuld und Sühne

verbunden wird. Der Mord im Beichtstuhl oder die kirchliche Verheimlichung «authentischer» Jesus-Überlieferungen sind beliebte Motive der Populärliteratur.

Im Thriller «Das Jesus-Video» von Andreas Eschbach etwa findet der Archäologe Stephen Foxx in einem 2000 Jahre alten Grab eine Bedienungsanleitung für eine Kamera, die erst in drei Jahren in die Geschäfte kommt. Dieser merkwürdige Fund lässt sich nur dadurch erklären, dass das Skelett das eines Zeitreisenden sein muss, der Aufnahmen von Jesus Christus gemacht hat. Der Wettlauf um das Auffinden der Kamera beginnt. Denn an den Aufnahmen von Jesus sind alle interessiert: die Geldgeber der Grabung, der Archäologe und der Vatikan, der verhindern will, dass diese an die Öffentlichkeit gelangen.

«Schriftsteller, die ernsthaft über die Eigentümlichkeiten religiöser Lebensorientierung schreiben, stehen vor einer anspruchsvollen Aufgabe», sagt Mauz. Sie müssten für Erfahrungen Worte finden, die schwer fassbar seien. Und dies in einer Sprache, welche die Gegenwart treffe. «Die überlieferten heiligen Schriften können dabei ebenso ein Hindernis wie auch eine Hilfe sein.»

Für die Lyrikerin Rose Ausländer waren die poetisch religiösen Psalmen eine Inspirationsquelle. Ihre Gedichte, die sich

oft wie Gebete lesen, handeln von ihrem Schicksal als Holocaust-Überlebende, von der Schöpfung und der Vertreibung aus dem Paradies. Rose Ausländer denkt über die schwer zu fassenden Geheimnisse unseres Leben nach: «Lass mich / dir entgegenblühn / Schönheit / Es heisst / blühn und / sterben.» Ein Gedicht über diesseits und jenseits, das sie ans Krankenbett gefesselt in ihren letzten Lebensjahren schrieb.

SEHNSUCHT IN DER LEERE. Immer wieder streben Literatur und Religion nach Antworten auf die Fragen: Woher komme ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Wohin gehe ich? Die amerikanische Schriftstellerin Stefanie Saldaña erzählt in ihrem autobiografischen Erstlingsroman «Das Brot der Engel» ihre spirituelle Suche: 2004 lebt die junge Studentin ein Jahr in Damaskus und zieht sich für dreissig Tage in ein Wüstenkloster zurück, um sich den geistigen Übungen von Ignatius von Loyola hinzugeben. Detailreich beschreibt die Autorin von ihrem Hadern mit Gott, der Suche nach ihrer Bestimmung, der Frage, ob sie ein Nonnenleben führen soll. Im Kloster dann folgt eine schicksalhafte Begegnung und die Suche der Autorin nach der eigenen Bestimmung findet ein Ende.

Auch der deutsche Autor Uwe Timm schreibt im Roman «Vogelweide» über die menschliche Sehnsucht nach etwas, das den Menschen durch die Summe der Möglichkeiten lenkt. Darin geraten zwei glückliche Paare in die Verstrickungen der Liebe, ihr Leben wird aus den Angeln gehoben. Die Hauptfigur Eschenbach, der einst Theologie studiert hat, verliert alles und endet auf dem Leuchtturm ei-

ner einsamen Insel im Wattenmeer. «Vogelweide» liest sich wie ein Echo auf Hiob, dem alles genommen wird: Familie, Besitz, Gesundheit. Nur steht nicht der geheime Ratschluss Gottes hinter der Katastrophe, sondern das Begehren.

Wie Eschenbach steht auch der Pfarrer Thomas Pemberton, Protagonist im Roman «City of God» von L. E. Doctorow, vor einem Trümmerhaufen: Er ist geschieden, seine Gemeinde in Manhattan schwindet und er kämpft mit schweren Glaubenszweifeln. In Zwiegesprächen ringt er mit Gott und der von ihm geschaffenen Welt. Und dann findet sich das Kreuz seiner Kirche eines Tages auf dem Dach einer Synagoge.

Zweifel sind ein wiederkehrendes Motiv in der Gegenwartsliteratur. Die italienische Schriftstellerin Susanna Tamaro erzählt in ihrem Briefroman «Geh, wohin dein Herz dich trägt» die Geschichte eines misslungenen Lebens. Die Autorin sucht religiöse Antworten auf die Sinnfrage und führt dabei buddhistische und hinduistische Gedanken mit jenen aus dem Alten Testament zusammen.

Die Suche nach Antworten auf die grossen Fragen, das Ringen mit Gott beschäftigt Schriftstellerinnen und Schriftsteller stets neu. Die säkulare Moderne hat das menschliche Urbedürfnis nach Transzendenz nicht zum Verschwinden gebracht – im Gegenteil. Die grössere Aufmerksamkeit auf religiöse Themen in der heutigen Literatur führt der Germanist und Theologe Andreas Mauz auf die multikulturelle Gegenwart zurück: «Die Konfrontation mit dem auch religiös Fremden stimuliert das Bedürfnis zu einer Beschäftigung mit den eigenen religiösen Traditionen.» NICOLA MOHLER

UND NENNE DICH GLÜCK. Gedichte 1982–1985. Rose Ausländer. Fischer 6.1994, 208 Seiten

CITY OF GOD. L. E. Doctorow. Kiepenheuer & Witsch 2013, 400 Seiten

DAS JESUS-VIDEO. Andreas Eschbach. Bastei Lübbe 3.2014, 704 Seiten

DAS VERBORGENE WORT. Ulla Hahn. Deutsche Verlags-Anstalt 2006, 595 Seiten

JOSEPH UND SEINE BRÜDER. Thomas Mann. Vier Romane in einem Band, Fischer 2007, 1344 Seiten

HIJOB. Joseph Roth. DTV 8.2002, 192 Seiten

DAS BROT DER ENGEL – EIN JAHR IN DAMASKUS. Stephanie Saldaña. Irisiana 2010, 448 Seiten

GEH, WOHIN DEIN HERZ DICH TRÄGT. Susanna Tamaro, Diogenes 2014, 320 Seiten

VOGELWEIDE. Uwe Timm. DTV 2015, 336 Seiten

«Die Literatur hat diesen Trost nicht zu bieten»

LUKAS BÄRFUSS/ Er wisse nicht, was Glaube bedeute, ihm fehle es an religiösem Talent, sagt der Schweizer Schriftsteller über sich. Die Bibel hingegen hat er genau gelesen. Sie hat auch seine Literatur geprägt.



FOTO: PETER K. MEYER

Konfirmieren liess sich der in Thun aufgewachsene Lukas Bärfuss nicht. Als er herausfand, dass der Religionsunterricht fakultativ war, verzichtete er darauf. Mitten in der Phase der Pubertät und der Revolte gegen alles Etablierte fand er, er habe Gescheiteres zu tun, als sich jede Woche zwei Stunden in biblischer Geschichte unterrichten zu lassen.

«Die protestantisch-zwinglianische Staatskirche im Berner Oberland war für mich ein Feindbild», erzählt Bärfuss. Das heisst aber nicht, dass er ohne Bezug zur Bibel aufgewachsen wäre. «Die Bibel

spielte in meiner Kindheit eine grosse Rolle», sagt Bärfuss auch. Doch eigentlich nur in literarischer Hinsicht. Die Geschichten darin fanden sein reges Interesse, auch weil der Heranwachsende früh begriff, «dass das Alte Testament voller sex and crime ist». Die Bibel hatte für ihn den Vorteil, dass sie zur erlaubten Literatur gehörte.

DAS URBUCH. Für Bärfuss ist die Bibel auch heute ein Urbuch. In ihr seien die Schlüsseltexte zu finden, aus ihr käme all unsere Kultur. Die Dramaturgien der einzelnen biblischen Bücher fanden sich in aller Literatur. «Sie prägen mich genauso, wie sie die gesamte Literatur prägen.» Das Archetypische der biblischen Erzählungen machten deren Erfolg aus. In ihnen, so Bärfuss, werde jenseits aller göttlichen Offenbarung ein menschlicher Erfahrungsschatz abgebildet, der zeitlose Gültigkeit habe. «Das bleibt, weil der Mensch bleibt.»

Mit Blick auf die Genesis empfindet Bärfuss «Demut vor diesem Text, aus dem wir alle entstammen». Die Bergpredigt wiederum sei ein sozialpolitischer zentraler Text. Oder die Hiobgeschichte handle archetypisch von Zweifel, Krank-

heit, Niedergang. Richtiggehend verschlungen hat der Schriftsteller die Schriften der Teresa von Avila und von Ignatius von Loyola. Nicht, dass er deren Weltbild übernommen hätte, doch faszinierten ihn an den Schriften der darin enthaltene Geist der Verzückung, der Ekstase für eine Sache. Und die Konsequenz, seiner Überzeugung zu folgen, ungeachtet aller Nachteile, die dieser Entscheid einbringen kann.

DIE VERWANDLUNG. Die Leserschaft soll in seinen Werken nicht direkt zu spüren bekommen, wie sehr sich Bärfuss mit religiösen Themen auseinandersetzt. Am stärksten sind diese Spuren in seinem Stück «Der Bus» lesbar, in dem eine Pilgerin den Bus besteigt, um die Schwarze Madonna zu besuchen. Im Zentrum steht die Frage, wie eine säkulare Gesellschaft mit konsequent gläubigen Menschen umgehen soll. Um existenzielle Fragen und die Suche nach Sinnhaftigkeit kreist auch sein Erfolgsroman «Koala», der den Suizid seines Bruders thematisiert.

Verwandlung – dieser Begriff ist für Bärfuss zentral. Die Literatur handle oft von Menschen, die durch eine Erkenntnis eine Verwandlung erlebt hätten, diese aber nicht mehr zur Situation passe, in der sie danach lebten. In der Weltliteratur gingen alle Figuren unter, die eine solche Verwandlung durchmachten und diese nach aussen tragen – Hamlet, Emma Bovary, Anna Karenina etwa.

Die Bibel fordere, ganz explizit in der Bergpredigt, dass man eine Verwandlung gegen aussen tragen soll, bis hin zur äussersten Konsequenz. Die soziale oder physische Vernichtung sei dabei nebensächlich, da es einen grossen Preis zu gewinnen gebe, nämlich die göttliche Gnade im Jenseits. «Die Literatur kennt diesen Trost nicht», sagt Bärfuss. Sie habe – im Gegensatz zur Religion – bloss Fragen zu stellen. Die Religion hingegen gebe vor, die Antworten zu kennen. «Darum ist sie auch so wirkungsvoll und verführt die Menschen.» **STEFAN SCHNEITER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Lukas Bärfuss, 45

Aufgewachsen in schwierigen Familienverhältnissen in Thun, gelangte Bärfuss ohne Matur und Studium auf beruflichen Umwegen zur Literatur und zum Theater. Seit 1997 lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller in Zürich. Er schreibt Prosatexte, Hörspiele und Theaterstücke. 2008 erschien sein erster Roman «Hundert Tage», 2014 der zweite Roman «Koala». 2015 löste er mit seinem Essay «Die Schweiz ist des Wahnsinns» eine kontroverse Debatte aus.

Was ist das richtige Leben?

Der Roman «Koala» handelt in seiner ersten Hälfte vom Suizid des Bruders. Hier kommen Fragen der Trauer, der Wut und der Schuldgefühle der Angehörigen zur Sprache. In der zweiten Romanhälfte wird die Kolonialgeschichte Australiens von den ersten Siedlern im 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart beschrieben. Eine verwirrende Konstellation, für die Lesenden lange schwer vereinbar. Sie löst sich schliesslich auf über die Parallelen

zwischen dem «untätigen» Leben des Bruders und dem Koala, der hoch oben in den Bäumen ein Leben der Faulheit lebt und sich allen Anforderungen menschlicher Funktionalität und Rationalität entzieht.

SINNHAFTHKEIT. Im Zentrum stehen Fragen, was wir anfangen mit unserer Existenz, die uns geschenkt wurde, ohne dass wir darum gebeten haben, ob darin eine Sinnhaftigkeit zu finden sei und letztlich, welches das richtige Leben sei.

KOALA. Lukas Bärfuss, Wallstein-Verlag 2014, 182 Seiten.

«Im Anfang war das Wort – was gibt es Magisches?»

NORA GOMRINGER/ Bereits als Kind spielte die Bibel für die Poetin und Sprachkünstlerin eine wichtige Rolle. Das Buch half ihr sogar, ihre Lesehemmung zu überwinden. Das Schreiben erlebt sie als etwas Religiöses.



FOTO: TORIKO BERLIN

Lyrik vor. Spielt mit Rhythmus und starken Bildern. Gomringer kommt aus der «Poetry-Slam»-Szene, in der das gesprochene Wort im Zentrum steht.

PRÄGENDE BIBELBILDER. Zum geschriebenen Wort fühlte sie sich früh hingezogen. «Im Anfang war das Wort», zitiert sie den Beginn des Johannesevangeliums. «Was gibt es Magisches?» fragt sie sogleich. Gomringer, die römisch-katholisch aufgewachsen ist, erinnert sich an ihre Kinderbibel, die sie erst kürzlich im Keller wiedergefunden hat. «Stundenlang habe ich die Illustration der Sintflut und die Geschichte Noahs angeschaut.»

Als Tochter einer katholischen Mutter und eines atheistischen Vaters habe sie früh beten gelernt und tue dies auch heute regelmässig.

Gomringer spielte mit dem Gedanken, zum Judentum zu konvertieren. Die Geschichte ihres deutschen Grossvaters und seine Verstrickungen als SS-Offizier im Zweiten Weltkrieg hätten Zweifel geweckt. «Habe ich Mitschuld am Schicksal der Juden?», fragte sie sich immer wieder. Viele Diskussionen habe sie darüber mit ihrer Mutter geführt. 2001 fällt dann

der Entscheid, Christin zu bleiben. Am 11. September hält sich Gomringer in New York auf. Arbeitet für ein Institut, in dem sie jüdische Nachlässe katalogisiert. «Konvertiere ich meinetwegen oder tu ich das für meine Mutter und meine so, ihr eine Last abzunehmen?» Gomringer realisierte, dass ein Konvertieren zum Judentum kein Herzesschritt für sie persönlich gewesen wäre.

DIE APFELSSERIN. Ihre Kreativität komme von Gott, sagt die Dichterin. Das Schreiben ihrer literarischen Texte erlebte sie als etwas Religiöses. «Es wird zu einer inneren, stillen Feier. Die Orte, von welchen die Texte herkommen, sind sehr eigen.» Da müsse doch jemand mitschreiben. Geschichten aus der Bibel dienen ihr als Vorlage für bestimmte Bilder. Sie arbeitet aber auch mit Mischformen. So nimmt sie beispielsweise ein durch die Bibel angeregtes Totengebete auf und verbindet dies mit etwas Alltäglichem, wie dem Tod eines Hundes.

Gomringer sieht es als eine Aufgabe der Dichtung, die Sprache der Bibel und der Theologie in jeder Generation neu zu entdecken. So liest man in ihren Lyrikbänden nicht von Eva, sondern von der «Apfelsenerin». Einen Vortrag, der Einblicke in ihr literarisches Schaffen und die Bezüge zur Religion gab, hielt Gomringer an der Universität Wien unter dem Titel: «Man sieht's. Der Gott zwischen den Zeilen der Nora G.»

Als Schriftstellerin beeindruckten sie die Evangelisten: «Sie haben die Zeugnisse Jesu niedergeschrieben und so die einflussreichsten Schriften der Weltgeschichte geschaffen.» Die Kraft, die von diesen Schriften ausgehe, sei faszinierend. «Über Generationen hinweg haben sie Menschen immer wieder beeinflusst.» Auch die unterschiedlichen Textformen in der Bibel imponieren ihr: «Briefsammlungen, Gebete, Genealogien; alles Formen, die sich in meinen Gedichten wiederfinden.» **NICOLA MOHLER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Nora Gomringer, 36

Die Tochter einer Deutschen und eines Schweizer ist Poetin, Sprachkünstlerin, Essayistin und Rezitatorin. Mit zwanzig Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband. Inzwischen hat sie sieben Lyrikbände vorgelegt. Gomringer gilt als Veteranin des «Poetry-Slam» und ist bekannt für ihren lustvollen Umgang mit Sprache. Seit 2011 leitet sie in Bamberg das Künstlerhaus Villa Concordia. 2015 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis.

Wenn die Sprache Musik wird

Die im Lyrikband «Mein Gedicht fragt nicht lange – reloaded» versammelten Sprechertexte und Gedichte hat Nora Gomringer zwischen 2002 und 2010 geschrieben. Im Lyrikband enthalten sind die Gedichtbände «Silbentrennung», «Sag doch mal was zur Nacht», «Klimatörung» und «Nachrichten aus der Luft». Der Germanist und Schriftsteller Peter von Matt schreibt in seinem Vorwort des Buches von der «Poesie für alle

Sinne». Zu Recht. Bereits beim Lesen taucht man in die Sprachgewalt von Gomringer ein. Eine weitere Dimension der Sprache eröffnet sich beim Hören der Texte.

NEUE DIMENSION. Dem Lyrikband ist eine CD beigelegt, auf der Gomringer ihre Gedichte selbst eingesprochen hat. Dabei setzt die Poetin mit einer rhythmischen Vielfalt besondere Akzente und schafft eine einmalige Atmosphäre.

MEIN GEDICHT FRAGT NICHT LANGE – RELOADED. Nora Gomringer, Voland & Quist 2015, 315 Seiten. Mit Audio-CD.

«Meiner frommen Grossmutter verdanke ich viel»

SIBYLLE LEWITSCHAROFF/ Sie glaubt an Gott und die Kraft der Worte. Das Himmlische überlässt sie aber der Lyrik, denn die Prosa sei an die Erde gebunden. In ihren Büchern erkundet sie die Menschen und das Leben.



FOTO: SUSANNE SCHLEIFER/AUDIONACHRICHE.DE

Sie sei ein frommes Kind gewesen, sagt Sibylle Lewitscharoff und erzählt sogleich von ihrer Grossmutter, die bei ihnen im Haus lebte und ihre Kindheit massgeblich prägte. «Meine schwäbische Grossmutter war eine liebenswürdige Frau. Sie sang schön, war sehr fromm und erzählte gerne Geschichten aus der Bibel.» Ihretwegen seien die Erinnerungen an das Religiöse nicht getrübt von negativen Erfahrungen.

Im Gegenteil: «Meine Grossmutter hat vielen Menschen in ihrer Umgebung Gutes getan. Ihr verdanke ich viel, und ih-

retwegen bin ich wohl auch nicht aus der Kirche ausgetreten, obwohl ich durchaus darüber nachgedacht habe.»

Lewitscharoffs kindliche Frömmigkeit wurde jäh aufgerissen, als sie im Alter von elf Jahren den Selbstmord ihres Vaters und kurze Zeit später den Tod ihrer Grossmutter hinnehmen musste. Trotzdem sei ihr Glaube nie ganz weg gewesen, sagt die Schriftstellerin. «Bis heute wende ich mich an Gott und an meine Grossmutter, bitte um Hilfe und habe den Eindruck, dass sie helfen.»

DIE SCHRIFT IM SAND. Nun bezieht sich Lewitscharoff in ihrem neuen Roman «Das Pfingstwunder» erstmals direkt auf die Bibel. Sie lässt ihre Hauptfigur, einen Dante-Forscher, am Tag des Pfingstfests ein Wunder erleben. Sie streift mit ihm durch Dante Alighieris «Göttliche Komödie», durch Himmel und Hölle und lässt ihn die grossen theologischen und religiösen Fragen wälzen.

«Mich faszinieren auch andere biblische Geschichten», sagt sie. «Das Buch Hiob, das zu einer Vielzahl einander widerstreitender Interpretationen geführt hat. Oder die Geschichte von Jesus, der seine Augen von der aufgetragenen Men-

ge, die eine Ehebrecherin steinigen will, abwendet. Scheinbar unbeteiligt schreibt er etwas in den Sand, gibt den Anwesenden ein Rätsel auf und dämpft damit die Mordlust der Meute. Einfach genial, dieses Ablenkungsmanöver!»

ERDLASTIGE PROSA. Eigentlich möchte die studierte Religionswissenschaftlerin einen Roman «zum Lobe Gottes» schreiben. Aber sie bleibt realistisch. «Ich könnte das nicht und versuche es deshalb auch nicht. Dante ist vielleicht der einzige Dichter, dem solches in opulenter Weise gelungen ist. Zumindest annähernd.» Sie lobt die «poetische Auftriebsenergie» dieses Dichters und ist begeistert, wie er sich mit seinen Versen in Gottes Nähe schwingt.

«Grosse Dichtung, besonders die Hymnen, vermag bis zu einem gewissen Grade, das Gotteslob aus übervollem Herzen zu singen. Die Prosa nicht. Sie ist erdlastig, gehört zur geistigen Erdgebundenheit.» Allenfalls mit Träumerei liesse sich das Himmlische noch in den Blick nehmen. «Aber Träume sind zweifelhafte Kandidaten für religiöse Höhenflüge. In ihnen geht es zu wild durcheinander. Religiöses Denken benötigt ein strenges Korsett und im übrigen auch Vernunft.» Und nicht zuletzt Distanz. «Es liegt in meinem Charakter, den bohrenden Ernst zu ergründen und mich in der Welt des religiösen Denkens nicht ohne leicht irritierten Schalk zu bewegen.»

Lewitscharoff interessiert sich für die grossen Suchbewegungen des Menschen und erkundet in ihren Texten das Dies- und Jenseitige. Hat sie ein Problem damit, wenn die Kritik sie in die religiöse Ecke stellen will? Ihre Antwort ist ein bestimmtes Nein: «Mich präzise in einen christlichen Kosmos einzuschreiben und als zugehörig bezeichnet zu werden, ist unproblematisch. Die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, dass sich die christliche Kirche in einer Form grosser Verwahrlosung befindet. Und damit habe ich ein Problem.» **KATHARINA KILCHENMANN**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Sibylle Lewitscharoff 62

Aufgewachsen ist Lewitscharoff als Tochter einer deutschen Mutter und eines bulgarischen Vaters in Stuttgart. Seit 1973 lebt sie in Berlin, studierte dort Religionswissenschaften und gewann 1998 ihren ersten Preis als Schriftstellerin für den Roman «Pong». Weitere Auszeichnungen wie der Buchner-Preis 2013 folgten. Sie äussert sich immer wieder pointiert zu gesellschaftlichen Themen und zur Religion. Sie gehört der reformierten Kirche an.

Ein Wunder, viel Dante und Religion

2013 versammelte an Pfingsten in Rom 34 Dante-Forscher, um die «Commedia» des mittelalterlichen Dichters Dante Alighieri zu ergründen. Von heftiger Leidenschaft ergriffen, erleben die Debattierenden am Pfingstfest eine wunderbare Himmelfahrt: Alle ausser dem Ich-Erzähler fliegen gen Himmel und sind weg. Wortgewaltig lässt daraufhin die Autorin den Protagonisten Elsheimer das Unerklärliche Revue passieren. Dieser blickt auf das Tref-

fen zurück, erklärt Dantes herrlichen Text und erweist sich über Interpretationen und Übersetzungsnuancen. Er erörtert theologische Grundfragen, Schuld und Verdammnis und die Ordnung von Himmel und Hölle.

ZEITLOSE FRAGEN. Viel Handlung bietet das Buch nicht. Dafür umso mehr gut lesbare Wissen über eines der grössten Werke der Weltliteratur, das sich mit den zeitlosen Fragen der Menschheit befasst.

DAS PFINGSTWUNDER. Sibylle Lewitscharoff, Suhrkamp-Verlag 2016, 347 Seiten.

«Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden»

CHRISTIAN LEHNERT/ Lyriker und Pfarrer – eine dem Feuilleton verdächtige Kombination. Doch der deutsche Dichter zeigt, wie Poesie das Unbegreifbare umkreisen kann, ohne in religiöse Erbauungsliteratur abzugleiten.



FOTO: THIBERT BAUER

Ideen wehen ihm zu. Manchmal herrscht lange Windstille. Dann schreibt er wieder Gereimtes und Ungereimtes auf, sucht neue Wörter, streicht Sätze. Es ist ein langer Weg, bis Christian Lehnert eine Gedichtsammlung vorlegt: «Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden, mir entgegenkommen», sagt er am Telefon.

Er schreibt von Perlmutterfaltern und Störchen, von Pflanzplätzen und den Tomaten darin. Lehnert feiert die Natur, und dennoch wird er einem Etikett nicht entkommen: des Dichter-Pfarrers. «Man

darf ihn einen religiösen Dichter nennen», schrieb die «Frankfurter Allgemeine» und die «Basler Zeitung» nannte ihn gar einen «Nachfahren der Mystik».

MODERNE MYSTIK. Die moderne «Unio mystica» des Dichters klingt so: «Ich warte dein Echo, du bist meine Stimme. / Ich höre mich, wenn ich in dir verschwimme. / Du bist der Raum, in dem ich widerhülle / und endlos falle.» Die Wende des in Dresden Geborenen hin zum Christentum ist biografisch ungewöhnlich. Denn das DDR-System war auf das Austreiben christlicher Traditionsbestände angelegt, das indifferente Elternhaus auch kein spiritueller Stichwortgeber.

Aber Lehnert entdeckte das «offene, freien Raum» der Kirche, in der ein anderes Sprechen möglich wurde. Lehnert verweigerte den Wehrdienst und wurde zum waffenlosen Dienst als Bausoldat eingezogen. «In der Zeit als Bausoldat kam ich wirklich zum Schreiben», sagt Lehnert. Schreiben inmitten des Kasernenmiefs wurde ihm zur Überlebensstrategie. Daran wird auch im Gedichtband «Auf Moränen» erinnert: «Ich finde keinen Ausweg / aus der Wiederholung, am

Rand des Schlafes, dankbar / für jeden Befehl, der den Zusammenhang / zwischen Arm und Hacke belegt.»

ANSCHREIBEN GEGEN DRILL. Als Bausoldat war ihm der Zugang zur Universität und seinem Traumberuf Arzt verwehrt. Lehnert studierte das einzig mögliche Fach: Theologie. Dass er nach der Wende nicht auf die medizinische Fakultät wechselte, hatte mit einem nachhaltig wirkenden Erlebnis zu tun: dem Aufenthalt in Jerusalem. Dort erlebte er ein spirituelles Erwachen. Juden, christliche Mönche – er lebte in einem Benediktinerorden – und glaubensfeste Muslime zelebrierten Religion als Lebensform.

Von diesem Moment an war der Pfarrberuf seine Berufung. Die Zeichnung Pfarrer und Schriftsteller setzt ihn, wie er selbst sagt, «unter Generalverdacht». Da will einer mit poetischer Posaune die Säkularen ins Kirchenschiff zurückholen.

Natürlich öffnet Lehnert entkirchlichten Menschen neue Denkräume für ihre existenziellen Suchbewegungen. Er nimmt das Problem des an- und abwesenden Gottes in seine Dichtung hinein. Oft formuliert er in Paradoxen, lässt so Nähe und Ferne von Gott nur wenige Silben voneinander entfernt auftauchen.

DER DUNKLE RISS. Lehnert weiss um das Problem der «Unio Mystica» in einer oft gottlosen Gegenwart. Offen benennt er in seinem neuen Gedichtband «Windzüge» die gebrochene Glaubenserfahrung der Gegenwart: «Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riss, / ist meiner Seele nah, so oft ich ihn vermiss.»

Dass der Wind dem Poeten Wörter zuweht, wo er will, spürt man in Lehnerts Lyrik. Aber der Hauch, der zufällig da und dort seinen warmen Atem verströmt, ist eine Metapher, die auch ganz ohne Hintergedanken an den Heiligen Geist funktioniert. Darauf legt der Dichter, der unter christlichem Ideologieverdacht steht, wert. **DELFT BUCHER**

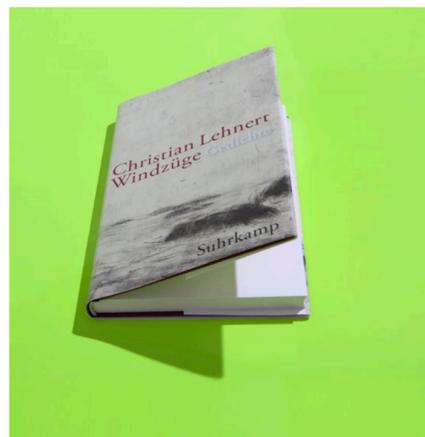


FOTO: DESIRÉE GOOD

Christian Lehnert, 47

Die DDR-Kindheit prägte Christian Lehnert, geboren 1969 in Dresden. Nach kirchlichem Kontakt entschied er sich, den Wehrdienst zu verweigern, studierte Theologie. Sein lyrisches Talent öffnete die Tür zum Suhrkamp-Verlag. Hier erschien 1997 sein Debüt, dem mittlerweile sechs weitere Gedichtbände wie auch Literaturpreise folgten. Er arbeitete als Gemeindepfarrer und leitet heute das liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig.

Fragen und Zweifel statt Antworten

Nichts ist sicher. Schon längst liegt das geschlossene Gottesbild in Trümmern. Alles ist rissig und deshalb stimmt wohl die Sentenz von Christian Lehnert im neuen Gedichtband «Windzüge»: «Ganz sind nur die vielen Scherben.» Da ist Gottes Auge ausge-rechnet, dem Blindgeborenen treu. Und der transitorische, nicht zu fixierende «Lichtschein wurzelt im Wind». Lehnert liebt die Paradoxie. Sie heben die Gewissheiten auf

und werfen Fragen und Zweifel auf. Sie verweigern schlüssige Antworten.

BIBLISCHES ERBE. Programmatisch greift er in seinem neuen Lyrikband unter der Überschrift «Brennender Dornbusch» biblische Bilder auf. Der Dornbusch, der brennt und sich doch nicht verzehrt, wird von ihm lyrisch übersetzt: «Jetzt greife Brand! / Verzehrendes Erwachen, / das sichtbar wird das unversehrte Schwirren.»

WINDZÜGE. Christian Lehnert, Suhrkamp, 2016, 108 Seiten.

Robinson Crusoe und die Reformation

THEOLOGIE/ Der Protestantismus war Geburtshelfer für den modernen Roman. Und heute regt die von der Religion emanzipierte Literatur an, über den Sinn des Lebens nachzudenken, sagt der Theologe Jörg Lauster.



Jörg Lauster: Der Theologe mit kulturhistorisch geschärftem Blick ist ein passionierter Leser

Das Etikett Kulturprotestant ist oft ein Schimpfwort. Sind Sie einer?

JÖRG LAUSTER: Wenn Sie das Wort nicht negativ gebrauchen, würde ich mich gerne so bezeichnen.

Das passt zu Ihrer kulturellen Passion, die man in jedem Satz Ihrer Kulturgeschichte «Verzauberung der Welt» spürt. Ist nicht die dem Wort verpflichtete Reformation der Transmissionsriemen gewesen, um Europas Literatur auf neue Höhen zu führen?

Die Entwicklungslinie verläuft komplizierter. Zuerst war da Abwehr gegen die Literatur – gerade im calvinistischen Milieu. Man hielt es mehr mit dem Philosophen Platon und seiner vernichtenden Kritik: «Alle Dichter lügen.»

Beförderte das Lesen der Bibel nicht einen Alphabetisierungsschub?

Das stimmt schon. Aber Literatur, vor allem der Roman mit seinen erfundenen Geschichten, galt streng moralisch betrachtet als ein Lügenwerk. Deshalb ge-

hört die Geburtshilfe der englischen Puritaner für den modernen Roman für mich zu einem der spannendsten Kapitel in der christlichen Kulturgeschichte.

Wie kamen die frommen Briten dazu, den verfeimten Roman zu adeln?

Sie haben sich gesagt: Vielleicht braucht es, um Menschen zu erreichen, mehr Instrumente als rituelle und liturgische Formen. Einige Schriftsteller wie Daniel Defoe (1660–1731) sind dann auf die Idee gekommen, mit Literatur zu begeistern.

Defoe, das ist doch der Autor des weltberühmten «Robinson Crusoe»?

Richtig. Und Robinson gibt ein gutes Modell ab. Er zeigt, wie sich innere Bekehrung vollzieht. Nirgendwo ist besser beschrieben worden, wie das protestantische Schriftprinzip wirkt. Seine tägliche Bibellektüre, seine Reflexionen über Bibelworte, von denen er meint, sie seien in sein Leben hineingesprochen. Litera-

tur rückt das, was Religion ausmacht, viel näher an unser eigenes Leben heran als Predigten und Traktate.

Gibt es noch ein anderes Beispiel, das der Lese-Revolution einen Schub verlieh?

«Pilgrim's Progress» vom Baptistenprediger John Bunyan ist das Buch, das der christlichen Literatur zum Durchbruch verholfen hat. Ein fantasiereiches Werk. Der wandernde Christ, der sich immer mehr auf Gott und das Jenseits zubewegt. Dabei muss er Prüfungen und Kämpfe gegen Monster bestehen.

Existiert etwas Ähnliches auch im deutschen Sprachraum?

Wenn ich ehrlich sein darf: Ein Buch in deutscher Sprache, das so charmant, freundlich, offen und trotzdem tief fromm seinen religiösen Stoff entfaltet wie «Robinson Crusoe», gibt es nicht. Am ehesten kommt dem die pietistische Erweckungsliteratur nahe. Hier steht aber die Bekehrungsabsicht von Anfang an im Zentrum.

Und Goethe, Schiller, Herder – die Weimarer Klassiker?

Da findet die Auseinandersetzung mit Religion eher auf theoretischem Niveau statt. Was dem literarischen Modell Defoes in der deutschen Literatur näherkommt, sind die Romantiker, natürlich unter anderen Vorzeichen. Ohne Rückgriff auf die kirchlichen Begriffe wird von ihnen die innere Gestimmtheit als religiöses Lebensgefühl dargestellt. Das geschieht insbesondere in der Poesie.

Bedeutet die Hinwendung zur Literatur nicht zugleich eine Abwendung von der Religion?

Das ist die grosse Frage: Ist das eine Transformation auf Kosten der Kirche? Wenn jemand gerne in die Berge geht und sagt: Natur erfüllt mich religiös – kehrt er damit dem Christentum den Rücken? Ich glaube nicht. Und der, der romantische Gedichte schreibt, muss sich ebenso wenig zwingend vom Christentum verabschieden.

«Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» ist ein klassisch atheistisches Buch und zugleich ein zutiefst religiöses Buch.»

Auf die Romantik folgten bald Literaten, die den Roman nutzten, um den Glaubensverlust einer Person nachzuzeichnen. Ich denke an Gottfried Kellers «Grünen Heinrich».

Ein spannendes Buch. Keller gelingt es, mit dem «Grünen Heinrich» eine Seelenschau religiöser Gefühle zu entfalten. Deshalb ist es für mich ein zutiefst religiöses Buch. Es ist ein klassisches atheistisches Buch, das bestreitet, dass es einen Gott gibt, der diese Welt erschaffen hat. Aber im offen konstruierten Roman werden neugierig andere Glaubenspositionen gedanklich durchgespielt. Und es sind wunderbare Stellen darin. Beispielsweise das Lob auf die Endlichkeit: Wenn ich wüsste, die Sonne würde immer und immer wieder aufgehen, dann wäre dies langweilig für mich. Aber zu wissen, dass sie nur eine begrenzte Zeit für mich aufgeht, macht jeden Sonnenauf- und -untergang zu etwas Einzigartigem. Dieses Lob der Endlichkeit macht vermeintlich gottferne Literatur auch für Christen spannend. Das fordert uns stärker zum Nachdenken heraus.

Keller regt mehr an als der Atheist Dawkins?

Im «Grünen Heinrich» begegnet uns ein Atheismus, der ein Resultat eines inneren Ringens ist. Was einige atheistische Denker wie Dawkins heute formulieren, ist ideologisch verhärtert, ein in sich abgeschlossenes Weltbild ohne Neugierde.

Ob Gottfried Keller oder Thomas Mann, Bert Brecht oder Hermann Hesse – die klassische Moderne ringt noch mit der Religion als

Grossthema. Dann kommt der Lyriker Gottfried Benn, Pfarrerssohn übrigens, und sagt: «Gott ist kein Stilmittel.»

Es ist im 20. Jahrhundert unübersehbar: Im Zuge einer stärkeren Autonomiebewegung gibt es eine deutliche Absetzbewegung von religiösen Stoffen. Aber das ist nicht schlimm. Reine Verkündigungsliteratur wäre langweilig. Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt sie ihren eigentlichen Reiz.

«Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt Literatur ihren eigentlichen Reiz.»

Gibt es ein aktuelles Buch, das Sie besonders anspricht?

Eines der gegenwärtig spannendsten Bücher im deutschen Sprachraum stammt meines Erachtens von Robert Seethaler: «Ein ganzes Leben». Dem Protagonisten ist das Leben nicht freundlich gesinnt. Viele Schicksalsschläge begleiten den Aussenseiter, seine Frau verunglückt tödlich bei einem Lawinenabgang. Und da hat Seethaler diesen grandiosen Satz formuliert: «Er ist niemals in Verlegenheit gekommen, an Gott glauben zu müssen.» Der Sinn des Lebens kann in der Erzählung nicht beantwortet werden. Aber das Buch regt zum Nachdenken an: Gibt es in diesem Leben einen roten Faden? Gibt es eine Hand, die dieses Leben führt? Auch wenn der Autor dies selbst verneint, wird diese Frage aufgeworfen.

Auch ästhetisch besticht das Buch?

Sicher. Ein Buch ist ein gutes Buch, wenn ich auf einen Autor stosse, der Dinge, die ich selber erlebe, besser zur Sprache bringen kann, als ich das könnte.

Und explizit christliche Autoren wie Hanns-Josef Ortheil sprechen Sie ihre schriftstellerische Qualität ab?

«Die Erfindung des Lebens» von Ortheil ist ein grandioses Buch, das keinesfalls nur christliche Werte in der Art der Verkündigungsliteratur abbildet. Da wird mit eigenen literarischen Mitteln Lebensgeschichte in ihrer ganzen Verstrickung und Tragik, aber auch in ihren befreienden Horizonten abgebildet. Ortheil ist ein sehr gutes Beispiel, wie literarisches Schaffen gerade darum religiös interessant sein kann, weil es autonom ist.

Sie lehren an der Ludwig-Maximilian-Universität. Hier haben die Geschwister Scholl, passionierte Leser von Bibel und anderer Literatur, 1943 in Flugblättern zum Widerstand gegen das NS-Regime aufgerufen. Hunderttausend andere Deutsche haben ebenso Bibel und Literatur gelesen und sind als Mitläufer im Dritten Reich willenlos mitmarschiert.

Zu den grossen Ernüchterungen des 20. Jahrhunderts zählt, dass Kultur die Menschen nicht besser macht. Auch Literatur nicht. Sie kann höchstens zu einem angemesseneren Umgang mit dem eigenen Leben führen, zu einem Nachdenken über das, was richtig und was falsch ist. Aber man konnte Goethe lesen und KZ-Wärter sein. Es kommt darauf an, was die Literatur in uns innerlich auslöst und was wir daraus machen.

Hilft die Religion bei der Findung einer ethischen Lebenshaltung mehr?

Auch wenn die Welt gegenwärtig ein anderes Gesicht zeigt, möchte ich optimistisch formulieren: Richtige Religion macht die Menschen besser. Wo im Namen der Religion Gewalt, Druck und Hass gepredigt wird, stimmt etwas mit der Religion nicht. Ein religiöser Mensch ist ein Mensch, der von einer Wahrheit berührt wird, die grösser als er selbst ist. Diese Wahrheit lässt ihn zum Guten streben.

INTERVIEW: DELF BUCHER

Jörg Lauster, 50

Jörg Lauster gehört zu den herausragendsten Vertretern der liberalen Theologie der Gegenwart. Für Furore sorgte sein 2014 erschienenes Werk «Verzauberung der Welt» – eine auf 2000 Jahre angelegte Kulturgeschichte, die der Wirkung des Christentums auf Musik, Kunst, Architektur und Literatur nachgeht. Lauster lehrt als Theologieprofessor an der Ludwig-Maximilian-Universität in München.

«Integration ist harte Arbeit»

ENGADIN/ Asthma zwang Martin Pernet schon als Kind in die Berge. Über sein Leben als Bergpfarrer hat der Basler jetzt ein Buch geschrieben.

Herr Pernet, in Fachkreisen sind Sie vor allem mit Ihren Publikationen über den Philosophen Friedrich Nietzsche bekannt. Warum jetzt ein Buch mit Ihren Erinnerungen?

MARTIN PERNET: Die Engadiner Winterlandschaft hat mich geprägt. Die Schneefontänen, die vor dem Zug stoben, in dem mein Vater sass, um mich zu besuchen, vergess ich nie. Als Kind hatte ich starkes Asthma. Hier ging es mir gut. So kehrte ich als Erwachsener in die Berge zurück. Als Bergpfarrer habe ich manche Geschichten, die ich hier erlebte, immer wieder aufgeschrieben. Die Menschen, die in den Bergen wohnen, sind eine Minderheit und Minderheiten faszinieren mich.

Inwiefern?

Das Leben in der Minderheit ist sozialer, weniger anonym als in der Stadt. Menschen, die in den Bergen leben, sind sich ist sich der gegenseitigen Abhängigkeit stärker bewusst. Die Elemente wirken direkter auf ihr Leben ein.

Als erster «Unterländer» Pfarrer im Unterengadin gehören auch Sie einer Minderheit an.

Allerdings. Das bekamen meine Frau und ich auch zu spüren (lacht.) Ich war der erste «Unterländer» Pfarrer, dessen Elternteile nicht aus dem Kanton Graubünden stammten. Zudem galt es die Sprache der Einheimischen zu lernen. Meiner Meinung ist die Sprache tatsächlich der wichtigste Schritt zur Integration, weshalb ich mir bereits in Basel Kenntnisse in Vallader angeeignet habe. Es kam immer wieder vor, dass wir Fremdsprachige und Zugezogene darauf hingewiesen wurden, dass hier die Sprache der Einheimischen zu sprechen sei. So geschah es, dass mich ein älterer Herr nach dem Gottesdienstbesuch anrief und mir die sprachlichen Fehler vorhielt, die ich predigend gemacht hatte. Obwohl ich Romanisch wie ein Einheimischer spreche, sind wir aber Fremde geblieben. Sich integrieren ist Schwerstarbeit. Auch für Pfarrer, die vermehrt unter öffentlicher Beobachtung stehen. Fremde entsprechen nicht den gewohnten Strukturen und Vorstellungen eines Ortes. Das empfinden viele als Bedrohung.

In Ihrem Buch beschreiben Sie auch den Graben zwischen Katholiken und Reformierten. Gibt es den immer noch?

Ja. Aber er ist nicht mehr so tief. Viele reformierte Männer aus dem Engadin haben ja katholische Frauen aus dem Tirol geheiratet. Mit den meisten katholischen



Martin Pernet vor dem Apfelbaum in seinem Garten in Sent

Kollegen arbeitete ich gut zusammen. Die katholische Kirchgemeinde kann heute ihre Messe in der reformierten Kirche feiern und muss nicht mehr auf Mehrzweckräume ausweichen. Seit Kurzem ist sogar das Läuten der reformierten Kirchenglocken für die katholische Messe erlaubt. Der Schweizer Kunstmaler Hanns Studer, der hier ein Ferienhaus besitzt, malte der Kirch-

Heute würde ich wohl direkt in den Schuldienst gehen. Das ist meine Passion, die ich allerdings durch den Pfarrberuf entdeckt habe. Pfarrer ist gewiss ein interessanter, vielseitiger Beruf, obwohl der Staat inzwischen viele seiner Aufgaben übernommen hat. Früher erledigte der Pfarrer in der Kirchgemeinde alles: Er war auch Vormund, Steuer- und Sozialberater.

«Das System des Dorfpfarrers hat ausgedient, womöglich auch das System Landeskirche.»

gemeinde als Geschenk ein Fenster im Kirchenschiff. Es war ein Dank dafür, dass seine Frau auf dem hiesigen Friedhof bestattet werden durfte, was Auswärtigen eigentlich nicht erlaubt ist. Sein anschließendes Angebot die drei Chorfenster auch auszumalen, lehnte die Kirchgemeinde aber ab. Das waren dann doch zu viel der Bilder in einer reformierten Kirchgemeinde.

Würden Sie heute den Pfarrberuf wieder wählen?

Bedauern Sie das?

Nein. Es ist gut, wenn die Kirche Aufgaben an den Staat abgibt, die dieser professioneller anbieten kann, und die Kirche sich auf ihre Kerngebiete konzentriert: Seelsorge, Jugendarbeit, Lebensberatung, Predigtendienst und die Begleitung bei grossen Lebensumbrüchen. Das System des Dorfpfarrers aber hat ausgedient, womöglich auch das System Landeskirche. Denn auch in ländlichen Gebieten steigt der Anteil der Konfessionslosen. Das heisst nicht, dass das alles unchristliche Menschen sind, jedoch Menschen, die Mühe mit der Institution bekunden. Wenn wir diesen Veränderungen nicht Rechnung tragen, besteht die Gefahr, dass wir eine Minderheitenkirche werden, die den Bezug zur Bevölkerung verliert. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**

Martin Pernet, 71

Als Sohn einer katholischen Jurassierin und eines reformierten Berners wuchs Martin Pernet in Basel auf. Er studierte Theologie und Philosophie in Basel, Zürich, Mainz und Frankfurt. Der promovierte Theologe publizierte mehrere Fachbücher über die Basler Zeit des Philosophen Friedrich Nietzsche. 25 Jahre amtierte er als Pfarrer. Anschliessend unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung Philosophie an der Mittelschule Schiers. Ende September erscheinen seine Erinnerungen.

DAS LÄCHELN DER VERGANGENHEIT. Martin Pernet. Desertina. ISBN 978-3-85637-488-4

Ganz Ohr für Töne aus der Natur

SCHÖPFUNG/ Die Natur ist voller Töne, Klänge und Geräusche. Wer dieser Schöpfungsmusik aufmerksam lauscht, nähert sich dem Unsagbaren – denn das Göttliche lebt nicht nur im Wort, sondern auch im Klang.

Den Geräuschen der Zivilisation, ihrem Gebrumm und Getöse, kann man sich kaum entziehen. Doch wie steht es mit dem Rauschen der Blätter im Stadtpark? Dem Konzert der Frösche im Teich? Dem Prasseln des Regens auf dem Dach? Der tiefen Stille im Wald? Um dafür ganz Ohr zu sein, fehlt oft die Aufmerksamkeit.

Der ökumenische Verein «oeku Kirche und Umwelt» und mit ihm zahlreiche Kirchgemeinden geben Gegensteuer. «Ein Ohr für die Schöpfung»: So lautet der Slogan der diesjährigen Schöpfungszeit, die am 4. Oktober endet. Jährlich stellt «oeku» Materialien für die Gestaltung der frühherbstlichen Besinnungstage zur Verfügung. Das aktuelle Thema regt an, «die Aufmerksamkeit auf die Klänge der Schöpfung zu richten und auch den Lärm wahrzunehmen, der die Schöpfung beeinträchtigt».

DER NAHE GOTT. Vorstandsmitglied Otto Schäfer ist Pfarrer und Biologe, beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund mitverantwortlich für den Bereich Theologie und Ethik. «Um uns selber zu spüren, brauchen wir Sinneserfahrungen, also auch akustische Eindrücke», sagt er. Auf die Schöpfung zu hören bedeute, sich selber als Geschöpf wahrzunehmen und sich dem Schöpfer zu nähern.



Auch im Froschquaken zeigt sich Höheres

hern. Gott eröffne sich nicht nur geistig im Wort, sondern auch sinnlich in der Schöpfung, bunt, vielfältig, zuweilen verstörend: «Gott ist kein ferner Gott, sondern einer, der in seiner Schöpfung durchscheint.» Dabei möchte der Theologe nicht strikt zwischen menschlicher und göttlicher Schöpfung unterscheiden. Er verdeutlicht dies am Beispiel des biblischen Hirten und späteren Königs David, der dem schwermütigen König Saul auf der Harfe vorspielt: «Der Rahmen seines Instruments ist aus Holz, die Saiten sind aus Darm; Natur und Technik verschmelzen zu göttlicher Musik.»

DIE STILLE STADT. Auch die Bündner Pfarrerin und psychologische Beraterin Angelika Müller hat ein Ohr für die Schöpfung – und stellt nach einem Sommer auf der Alp fest: «In Chur, mitten in der Stadt, ist es ja viel ruhiger als auf der Alp!» Auch ihr ist der Gedanke wichtig, den Menschen als Teil der Schöpfung zu begreifen. «Ich, mein Körper, Geist und Seele sind auch Schöpfung.»

Müller stellt immer wieder fest, wie wichtig es bei psychologischen Beratungen ist, das Gegenüber nach Gefühlen, inneren Bildern und der Körperwahrnehmung zu fragen. Und: Wer sich in der tiefen Wahrnehmung der Schöpfung übe und dabei für den Klang der unsichtbaren Welt offen bleibe, werde irgendwann etwas erfahren, das die fassbaren Kategorien, die Vernunft und das rationale Denken übersteige. **HANS HERRMANN**

JESUS HAT DAS WORT



**Lukas 6,35
Matthäus 5,45**

Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte.

Gott teilt grosszügig und gütig aus, versicherte Jesus. Alle erhalten Zuwendung und die nötigen Lebensgrundlagen, sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten.

Die Menschen haben es seit jeher mehr mit dem Entweder-oder. Böses und gut wollen sie klar unterschieden wissen. Die Ungerechten sollen darben, die Bösen beseitigt werden. Allein den Guten gehört die Welt. Diese Trennung ist folgenswer; weil die «Bösen» vermeintlich stets die anderen sind, liefert sie

Kriegsargumente. Oft genug schreiben die Parteien auch noch «Gott» auf ihre Fahnen. Der Gott, den Jesus ansagte, ist nicht parteiisch. Über allen lässt er es immer wieder Tag werden. Im Motiv des Sonnenaufgangs steckt, dass Gott die Nacht und ihre Not verscheucht, dass er «frühmorgens seine Güte zusagt» (Ps 143,8). Und eben: Er sagt sie allen zu.

Ist er denn ein gleichgültiger Gott? Nimmt er ungerührt hin, dass so viele Menschen andere schädigen und Leid verbreiten? Oder bewegt es ihn nicht vielmehr, dass fast ausnahmslos alle das Böse mehren? Jesus zeigte Gott als einen, der nicht trennt. Alle Menschen sind gleichzeitig Täter und Opfer, tun Gutes als auch Böses. Aber was sie wirklich ausmacht: Alle sind gleichermaßen bedürftig nach Licht und Liebe. Gerade die, die sich für rechtschaffen halten, fühlen sich da um ihre Belohnung betrogen. Davon erzählt etwa das Gleichnis vom Gutsherrn, der den Arbeitern im Weinberg abends allen den gleichen Taglohn

austeilt, gleichgültig, ob sie den ganzen Tag über oder bloss die letzte Stunde gearbeitet haben. Als einer aufbegehrt, fragt er ihn: «Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?» (Mt 20,15)

Gottes Sinn steht nach Güte und unterschiedslosem Wohlwollen. Wo Menschen es ihm gleich tun und aufhören zu urteilen, da rückt die Möglichkeit näher, sogar seine Feinde lieben zu können. Wer sich selbst als «Gemischtwarenladen» akzeptiert, wie der Franziskanerpater Richard Rohr so trefflich sagte, der anerkennt alle anderen als ebensolche Wesen mit Licht- und Schattenseiten. Er hört auf, das eigene Böse nach aussen zu projizieren.

«Gott lässt seine Sonne über allen aufgehen.» Damit machte Jesus deutlich: Wir gehören zusammen. Wir sind verbunden. Wir sind gegenseitig mitverantwortlich. Wenn wir begreifen, dass wir alle gleichermaßen gut und böse sind, kann der ewige Kreislauf von Feindschaft und Gewalt aufhören. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Reformationskollekte 2016 Sonntag, 6. November

Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz

EVANGELISCHES JUGENDFESTIVAL 2017
FESTIVAL DE LA JEUNESSE PROTESTANTE 2017
3.-5. NOV. 2017 · GENEVE

500 JAHRE REFORMATION
500 ANS DE LA REFORME

Das Festival ist der Beitrag des **Jubiläums 500 Jahre Reformation** für Teens, Jugendliche und ihre Leiter aus der ganzen Schweiz. Gesamtkosten: **CHF 750 000**. Wir hoffen, mit der Kollekte **CHF 400 000** zu sammeln und so **die Teilnehmerbeiträge wesentlich zu verbilligen**. Herzlichen Dank für jede Spende! Und herzliche Einladung an die Jeunesse Protestante: Übers Jahr in Genf!

Mehr Informationen zum unter: www.soliprot.ch und www.reformation.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.

Cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Eingekuschelt und bereit, zu Ihnen zu kommen!

Abby Rose

Exklusive Künstlerpuppe von Marissa May

Truly Real®

Unglaublich naturnah dank RealTouch®-Vinyl

Niedliches, dreiteiliges Strick-Ensemble

Frei Positionierbar

Naturnah – fast wie ein echtes Baby!

Die Sammlerpuppe „Abby Rose“ wurde von der Künstlerin Marissa May exklusiv für The Ashton-Drake Galleries entworfen. Streichen Sie „Abby Rose“ über die Haut. Sie werden die beeindruckende Natürlichkeit der Haut sofort spüren. Dank des lebensechten RealTouch®-Vinyls, das die Haut eines Babys nahezu perfekt nachempfindet. Die zarten Haare und die gestrickte Weste mit dem passenden Mützchen runden die liebevolle Anmutung dieses Meisterwerks der Puppenkunst gekonnt ab. Zudem ist „Abby Rose“ in nahezu jede natürliche Position zu bringen.

Ein Echtheits-Zertifikat belegt die Authentizität Ihres Exemplars als eine Original-Ausgabe. Sichern Sie sich diesen traumhaften Puppenschatz und reservieren Sie „Abby Rose“ am besten noch heute!

Produktpreis: Fr. 159.90 oder 3 Raten à Fr. 53.30 (+ Fr. 12.90 Versand und Service)

365-Tage-Rücknahme-Garantie

Originalgrösse: ca. 46 cm

Unsere Puppen sind kein Spielzeug, sondern hochwertige Sammelobjekte für anspruchsvolle Sammler. Jede Puppe ist ein Unikat und kann leicht von der Abbildung abweichen.

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN
Reservierungsschluss 14. November 2016

Ja, ich bestelle die Puppe „Abby Rose“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon

BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung: Referenz-Nr.: 56016

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

«USR III» ist für die Kirche ein gefährliches Kürzel. Die Reform der Firmensteuern droht grosse Löcher in ihre Kasse zu reissen.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 9/2016
DOSSIER. Vergeben

VERSCHWENDERISCH

Das Dossier Ihrer letzten Ausgabe besteht aus sehr gross abgebildeten Fotos zum abstrakten Thema Vergebung. Sie nehmen über die Hälfte des Umfangs von vier Seiten ein. Leider sind sie von geringem Nutzen, nicht nur, weil sie zu abstrakt sind, sondern, weil sie keine Legende haben, die etwas erklären würde. Das scheint mir reine Papierverschwendung. Treffend für diese Art von Gestaltung ist das Zitat auf Seite 5 unten: «Vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Ich plädiere für einen sorgfältigeren Umgang mit den Ressourcen.

KONRAD SCHRENK, LIEBEFELD-KÖNIZ

REFORMIERT. 9/2016
DIE LETZTE. Gretchenfrage

VIELSAGEND

Es ist zu begrüßen, dass Andreas Thiel zu Wort gekommen ist. Die

Umschreibung, die er seiner kleinen Tochter von Gott gibt, hat mich berührt: «Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das ursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.» Thiel meditiert über die Schriften des wahrscheinlich grössten christlichen Denkers: Origenes. Der Satiriker gehört keiner Kirche an, doch er zeigt, dass nichtkirchliche Menschen deswegen keine Atheisten sind und nicht selten ein tiefes inneres Leben haben. Die Verdrängung dieser Tiefe ist eine Gefahr, die unsere Kultur bedroht. Das von Thiel zitierte Wort eines indischen Philosophen lässt aufhorchen: «Die aufgeklärten, modernen Europäer sind intelligente Barbaren in spirituellen Slums.» Er hat uns vieles zu sagen!

JAN VEENHOF, GUNTEN

REFORMIERT. 7/2016

BEWERTUNGS-APP. Like deinen Nächsten wie dich selbst

UNKRITISCH

Seit Jahrzehnten vermisse ich kritische Stimmen von der christlichen Kirche gegen die Zersetzung des Lebens durch digitale und virtuelle Welten. Gross ist der bereits angerichtete Schaden in den Seelen der Menschen, und die elektronischen Kommunikationswelten scheinen den Kirchenvertretern gerade recht zu kommen, um den grassierenden Mitgliederschwund aufhalten zu können.

Solch eine Haltung kann nur aus tiefer Ratlosigkeit und Resignation entstehen, keinesfalls aus Menschenliebe. Bildschirme sollen die Menschen sensibilisieren für eine gerechtere und friedlichere Schöpfung? Im Moment erleben wir das Gegenteil. Diese Medien werden überbewertet. Hier findet ein Tanz um das Goldene Kalb des 21. Jahrhunderts statt. Während andernorts Millionen von Menschen vor der Macht digital gesteuerter Kriegstechnologien entwürdigt werden, erliegen hierzulande Millionen dem Machtspiel mit dekadenten Angeboten ihrer Smartphones. Hier wird der Geist gespalten, weil davon ausgegangen wird, dass zwischenmenschliche Kommunikation über die Sinnesorgane überflüssig geworden ist. Welcher Irrglaube! Zu lange hat die Kirche die Vernunft in den Mittelpunkt der göttlichen Schöpfung gestellt, dabei die Beziehung zu den Gesetzen der Lebensgrundlage verleugnet.

PETER KAMMERMANN, THUN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KIRCHE

Frauentagesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 26. Oktober; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Bildmeditation.

Pilgerstamm. Für den Erlebnis-austausch, mit Informationen zur Pilgerei in Graubünden oder international, für die Pflege von Pilgerkontakten. **Datum:** 8. Oktober; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Restaurant/Hotel Chur, in Chur; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden.

Samstagspilgern. Unterwegs sein an einem Pilgertag mit Pilgerimpulsen, meditativen Betrachtungen. Gehen im Schweigen. Für Einsteiger oder zum Erfahrungsaustausch. **Datum:** 8. Oktober; **Strecke:** Rhazüns – Trin Digg; **Besammling:** vor Martinskirche Chur; **Zeit:** 8.15 Uhr; **Leitung:** CarMelia Maissen, Heiner Nidecker; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden; info@jakobsweg-gr.ch, 081 641 00 84

Sterben. Sterberituale verschwinden und an ihre Stelle treten individualisierte Formen der Trauer. Die Kraft von Ritualen ist aber nicht verschwunden. Ein Podiumsgespräch zum Thema «Am Ende des Lebens». Vertreter von sechs Religionsgemeinschaften diskutieren über traditionelle Sterberituale. Anschliessend kulinarische Spezialitäten aus verschiedenen Ländern. **Datum:** 3. November; **Ort:** Loësaal, Loëstrasse 26, Chur; **Zeit:** 18.30 bis 20.30 Uhr; **Info:** daniela.troxler@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

Kleider. Eine Reise zum Haus der Religionen mit Führung und Workshop zum Thema «Kleider machen Leute – Kleider und Kulturen». **Datum:** 3. Dezember; **Zeit:** 7.09 Uhr ab Chur, 7.19 Uhr ab Landquart mit Zug. Rückfahrt ab Bern 15.32 Uhr; **Leitung:** Daniela Troxler; **Anmeldung/Info:** bis 8. November, Fachstelle für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit MIF der Landeskirche Graubünden, daniela.troxler@gr-ref.ch, 081 328 19 79

VORTRAG

Kommunikation. «Gewaltfreie Kommunikation – wie kann ich mein Leben und das Leben anderer

TIPP



Jörg Jenatsch

AUSSTELLUNG

«Calling Jenatsch» – Wer war der berühmte Bündner?

Mit seiner Widersprüchlichkeit irritierte Jörg Jenatsch, Pfarrer und Politiker, seine Zeitgenossen und fasziniert Forschende, Schriftsteller, Theaterautoren und Filmemacher bis heute. Sie alle versuchen, sich der wohl bekanntesten Figur der Bündner Geschichte anzunähern. Die Ausstellung zeigt, dass vieles noch immer offen bleibt.

CALLING JENATSCH. Sonderausstellung, 7. Oktober 2016 bis 13. August 2017. Rätisches Museum Chur, Hofstrasse 1, 7000 Chur, www.raetischesmuseum.gr.ch, 081 257 48 40. Inputveranstaltung für Lehrpersonen, Museumsleute: 29. Oktober

bereichern: Ein Kommunikations- und Konfliktlösungsmodell nach Dr. Marshall Rosenberg». **Referentin:** Waltraud Hitzberger, Ftan; **Datum:** 25. Oktober; **Zeit:** 9.15 Uhr; **Ort:** Mehrzweckhalle, Lavin; **Info:** www.chasafliana.ch

KUNST

Kunstwanderungen. Bergün–Mistai–Stuls. Unterwegs mit Dieter Matti zu den Gipfeln der Kirchenkunst im Albulatal. **Datum:** 9. bis 11. Oktober oder 12. bis 14. Oktober. **Anmeldung:** Bergün Filisur Tourismus, 081 407 11 52, info@berguen-filisur.ch. **Preis:** 265 Franken, inklusive Organisation, Begrüssungs-apéro, Führungen, Begleitbuch; **Kontakt:** Kunstwanderungen Dieter Matti, Veja Megstra 43B, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, dieter.matti@bluewin.ch

AUSSTELLUNG

Überwintern. Die Sonderausstellung «Überwintern» ist als Winterlandschaft konzipiert, in der 31 Wintergeschichten präsentiert werden – beziehungsweise unter der dicken Schneedecke versteckt sind. **Ort:** Bündner Naturmuseum Chur, Masanserstrasse 31, Chur. **Datum:** bis 22. Januar 2017; **Info:** www.naturmuseum.gr.ch

KURSE

Trennung. Eine Kursreihe zu Trennung und Scheidung. Kompetente Information ermöglicht persönliches Weiterkommen. **Daten:** 7./14./21./28.11. und 5./12.12.; **Zeit:** 19.30 bis 21.30 Uhr; **Ort:** Loëstrasse 60, Chur; **Leitung:** Arno Arquint, Paarlando, Paar- und Lebensberatung; Rahel Marugg, Erwachsenenbildnerin, Logotherapeutin i.A.; **Info/Anmeldung:** bis 31. Oktober an info@paarlando.ch, 081 252 33 77

BERATUNG

Paar- und Lebensberatung: www.paarlando.ch
Chur: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch
Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch
Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erika-weg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch
Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung: Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch

Jugendarbeit, «Gemeinde-Bilden»:

Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

Kinder und Familien:

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch

Religionsunterricht:

Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus:

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:

Daniela Troxler, Carsiliassr.195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

TV/RADIO-TIPPS

Sternstunde. Der Dalai Lama im Gespräch mit Amira Hafner Al-Jabaji. **Datum:** 23. Oktober; **Zeit:** 10.30 Uhr; **Sender:** SRF 1.

Perspektiven. Elazar Benyoetz ist für seine Gedichte und Miniaturen berühmt. Besonders in kirchlich-religiösen Kreisen sind die Verse des Rabbiners beliebt. Seine Schweizer Fangemeinde hat den bald 80-Jährigen noch einmal zu einer Lesereise eingeladen, die am 31. Oktober beginnt. **Datum:** 30. Oktober; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2 (Radio).

Radio Grischa. «Spirit, ds Kircha-magazin uf Grischa». Sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:
2.10. Gregor Imholz
9.10. Giusep Venzin
16.10. Jan Andrea Bernhard
23.10. Anja Felix-Candrian
30.10. Fadri Ratti

Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:
2.10. Liza Zellmeyer (Christkath.); Alke de Groot (Ev.-ref.)
9.10. Michael Pfiffner (Röm.-kath.); Ralph Kunz (Ev.-ref.)
16.10. Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref.)
23.10. Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Twann
30.10. Eugen Koller (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 34 700 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubunden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loëstr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Adressänderungen und Abonnemente

Südostschweiz Presse und Print AG
Postfach 508, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubunden@reformiert.info

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

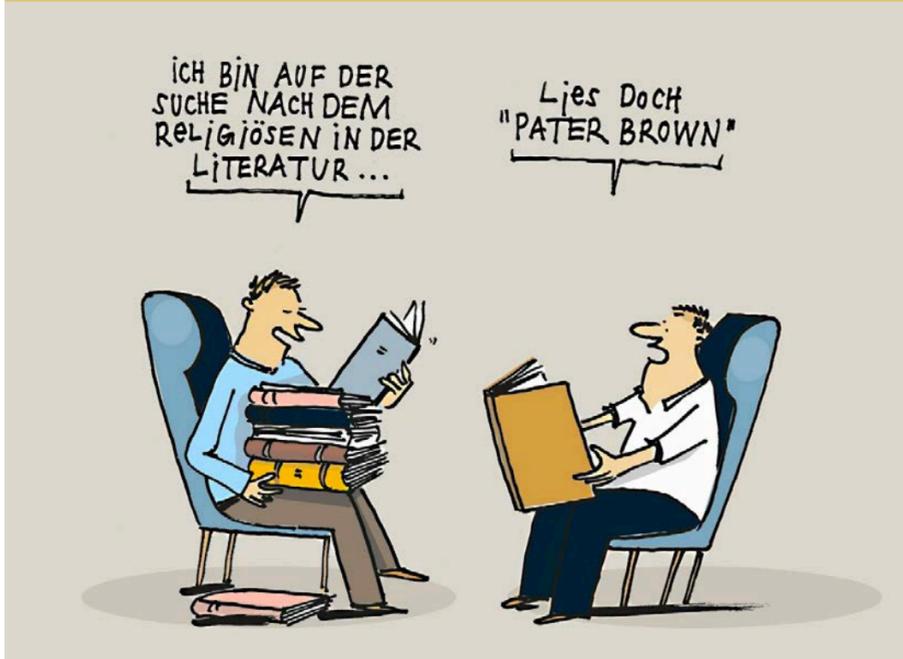
Inseratenschluss Ausgabe 11/2016

5. Oktober 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



CHRISTOPH BIEDERMANN



TIPP



BUCH

ERZIEHUNG IN DEN HEIMEN «GOTT HILFT»

Die Zürcher Historikerin Christine Luchsinger erarbeitet die Sozialgeschichte der Stiftung «Gott hilft». Sie gibt einen Überblick von den Gründungsjahren bis heute, untersucht das Leben im Heim bei Kindern und Mitarbeitenden und widmet sich dem Erziehungsverständnis. **RK**

«NIEMANDSKINDER» Erziehung in den Heimen der Stiftung Gott hilft, Christine Luchsinger, 1916–2016, Chur 2016



Gian-Battista von Tscherner, Schlossherr von Reichenau im Schlossgang. Hier finden regelmässig Kunstausstellungen statt

Er ist Schlossherr und Hofnarr zugleich

PORTRÄT/ Gian-Battista von Tscherner verwaltet mit dem Schloss Reichenau ein schweres Erbe. Wegen seiner Kapelle legte er sich mit dem Bischof an.

«Es ist angerichtet», pflegte Hanni, das Dienstmädchen, zu rufen, worauf die Grossmutter den Aperitif im Salon beendete. Im Grünen Saal servierten zwei Bedienstete das Mittagessen, das Christel, die Köchin, zubereitet hatte. Sprechen durften die Kinder nur nach Aufforderung. «Sonst hiess es Rabatten schneiden, statt im eigenen Schwimmbad zu planschen», erzählt Gian-Battista von Tscherner. Er ist froh, diese Welt erlebt zu haben. «Die Sommerferien bei Grossmutter im Schloss waren märchenhaft.» Er streicht mit der Hand über die Armlehne des Louis-Quinze-Stuhls. Der Salon hat sich kaum verändert.

EIN KAMPF UMS ÜBERLEBEN. Heute ist er der Schlossherr oder «Hofnarr» und kämpft ums Überleben des Familienbesitzes. Ausser dem Gärtner und einer Putzfrau gibt es keine Festangestellten mehr auf Schloss Reichenau.

Verschwunden sind auch die irischen Vollblüter aus den Pferdeställen. Dafür lagert in den alten Gewölbekellern jetzt der Blauburgunder und der Completer, den sich die Benediktinermonche

im 14. Jahrhundert schon genehmigten. «Der Weinbau ist unser wichtigstes Standbein.» Seit 1975 lebt von Tscherner ganzjährig im Schloss und ist um einen rentablen Betrieb bemüht. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau Anna. Wie schon Generationen vor ihm und seine Tochter nach ihm heirateten die beiden in der eigenen Schlosskapelle. Zum Ärger des Bistums Chur, das gemischtkonfessionelle Trauungen nicht gern sah.

EINE KAPELLE FÜR ALLE. Dass er heute persona non grata am Hof in Chur ist, hat mit von Tscherners liberalen Haltung zu tun. In seiner Kapelle fanden auch christlich-orthodoxe, jüdische, buddhistische und muslimische Zeremonien statt. Die Quelle des Alpenrheins, wo Hinter- und Vorderrhein zusammenfliessen, war für die Menschen schon immer ein spiritueller Ort. «Schloss Reichenau ist ein Treffpunkt für Menschen aus aller Welt.» Bis heute verweigert ihm das Bistum den Zugang zum Archiv, das Dokumente über den Bau der Schlosskapelle enthält.

Dafür findet in der Kapelle regelmässig ein reformierter Gottesdienst statt,

Gian-Battista von Tscherner, 68

In Maienfeld aufgewachsen, verbrachte Gian-Battista von Tscherner als Kind die Sommerferien auf Schloss Reichenau. Er studierte Agronomie an der ETH und gründete 1976 die erste Weinbau-Firma in Reichenau. Ein Gemälde Jenatschs aus dem Familienbesitz hängt derzeit im Rätischen Museum in Chur, anlässlich der Ausstellung «Calling Jenatsch».

begleitet auf der Orgel des Musikers Hannes Meyer. Zwei Jahre wohnte er im Schloss. «Die Orgel überliess er mir als Ausgleich seiner Mietschulden.» Zu den Schlossbewohnern zählte auch ein Filmteam, das in der Gegend den Film «Jenatsch» drehte. Jörg Jenatsch liess während der Bündner Wirren einen Vorfahren von Tscherners ermorden. «In diese Welt einzutauchen, war etwas vom Eindrücklichsten, was ich erlebt habe.»

Winzer, Künstler, Gärtner, Jäger, Alpinist – wie der Alpenrhein die beiden Rheinströme, vereinigt von Tscherner das Erbe seiner Ahnen in sich. Doch es wiegt schwer. «Die Finanzierung der Schlossanlage ist eine Herkulesaufgabe.» Heute teilt er sie mit den Kindern.

WEIN UND HOCHZEITEN. Der Sohn übernahm erfolgreich das Weingeschäft, die Tochter das Eventmarketing. «Das Hochzeitsgeschäft lief noch nie so gut», sagt von Tscherner und tritt vom Salon in die Eingangshalle mit dem Kopfsteinpflaster, über die seit jeher seine Vorfahren schritten, während die Dienstmagd rief: «Es ist angerichtet.» **RITA GIANELLI**

GRETCHENFRAGE

TADESSE ABRAHAM, LEICHTATHLET

«Jeder muss seine eigene Quelle des Guten finden»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Abraham?

Ich bin orthodoxer Christ. Gott wende ich mich zu, wenn ich Zeit und Lust habe. Manchmal gehe ich zum Gottesdienst. Die Religion ist für mich eine wichtige Quelle von Kraft und Vertrauen, aus der ich viel geschöpft habe. Vor allem auch in den ersten Jahren in der Schweiz, die von mir als Asylsuchendem viel Geduld abverlangten. Jeder Mensch muss seine eigene Quelle des Guten finden, doch das muss nicht eine Religion sein.

Sie nahmen diesen Sommer zum ersten Mal an den Olympischen Spielen teil und erreichten den siebten Platz. Wie fühlte sich das an?

Es war wunderbar, mein Traum erfüllte sich. Ich freute mich, nach einer so langen Läuferkarriere an diesem Ort zu sein, jeder Profisportler möchte das ein Mal erleben. Als ich 2004 in die Schweiz kam, durfte ich aufgrund meines Aufenthaltsstatus zehn Jahre lang nicht ins Ausland und konnte daher nicht an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Doch mir ist bewusst: In Eritrea hätte ich vielleicht weniger Chancen gehabt, weil das Umfeld für Sportler total anders ist.

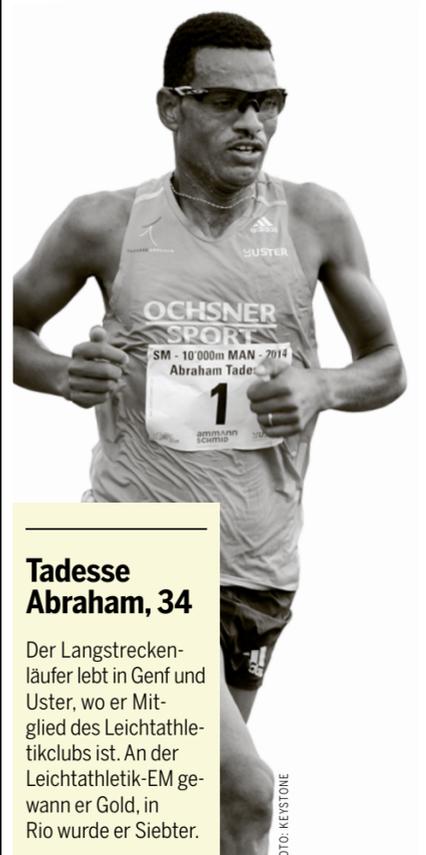
Aus Eritrea kommen viele gute Läufer. Woran liegt das?

Die Menschen gehen viel zu Fuss und brauchen für die meisten Arbeiten ihren Körper, denn dort gibt es nicht viele Maschinen, wenige Autos, und das Leben ist hart. So sind wir sozusagen von Natur aus fit. Und da das Land auf 2400 Metern liegt, profitiert der Kreislauf. Ich ging als Kind jeden Tag zwanzig Kilometer zu Fuss in die Schule. Oft rannte ich.

Ihr fünfjähriger Sohn muss nicht mehr weit zu Fuss zum Kindergarten gehen. Vermitteln Sie ihm Ihre Leidenschaft fürs Rennen?

Wenn ich mit ihm spiele, rennen wir viel herum, ja. Er macht auch schon an Wettkämpfen mit. Doch diese Rennen haben erst eine Distanz von einem Kilometer. Die Mutter ist übrigens auch eine begeisterte Läuferin mit eritreischen Wurzeln. Ich habe sie rennend kennengelernt – wir waren beide am Joggen. Die Chancen sind also gross, dass unser Sohn uns schon bald einholt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



Tadesse Abraham, 34

Der Langstreckenläufer lebt in Genf und Uster, wo er Mitglied des Leichtathletikclubs ist. An der Leichtathletik-EM gewann er Gold, in Rio wurde er Siebter.

AUF MEINEM NACHTTISCH

SINNORIENTIERTE ALTENSEELSORGE

Pflege braucht im Alter der Körper – und die Erinnerung



DANIEL BOLLIGER ist Pfarrer in Landquart

Zur Seelsorge in Altersheimen gibt es bislang wenig Literatur. Gerhard Sprakties, Altersheimseelsorger in Mannheim, beginnt, diese Lücke zu schliessen.

ERINNERN. Ins Zentrum stellt er dabei die Arbeit an der Erinnerung. Erinnerungspflege, ein Konzept aus der Dementenhilfe, wird dabei entscheidend erweitert und vertieft. Nicht erst, wenn die Erinnerung zu versagen droht, sondern auch und gerade, wenn sie gegenwärtig ist, bedarf sie aufmerksamer Pflege. Das elementarste Bedürfnis des Menschen nämlich ist – so Sprakties mit Viktor Frankl – das-

jenige nach Sinn im eigenen Dasein. Wenn das Leben zu grösseren Teilen schon vorüber ist, nimmt dies keineswegs ab, sondern eher zu. Einen kaum zu überschätzenden Dienst leistet darum, wer Mitmenschen dazu ermutigt, biografische Rückschau als Sinnstiftung zu gestalten, als «Reimagination von Sinn».

ANNEHMEN. Wo es gilt, Verluste anzunehmen, Schuld sich einzugestehen, bleibende Fragen auszuhalten, dort also, wo Sinnhaftigkeit nicht leicht zu entdecken scheint, erweist es sich als besonders hilfreich, spirituelle Sinnquellen zu erschliessen. Dem

Sturz von «einer heldenhaften Dauerpose» zu verzweifelter Daseinsverneinung kann im Alter entkommen, wer darauf baut, dass Sinn sich letztlich ergibt durch Nähe zu Christus und aus seiner Nachfolge.

ENTDECKEN. Hübsch in diesem anregenden Überraschungen reichen Buch, dass es unversehens gar das Leitbild der Casa S. Martin, des Alters- und Pflegeheims in Trun, zitiert!

SINNORIENTIERTE ALTENSEELSORGE. Die seelsorgliche Begleitung alter Menschen bei Demenz, Depression und im Sterbeprozess. Gerhard Sprakties, ISBN 13: 978-3-7887-2761-1.